



Unsere



Schriftleitung: Carl Bertram Hommen,
Hauptverwaltung. Fernruf 5 40 91, Haus-
anschluß: 5452. Bilder: Hubmann (ÖVW),
König, Liselotte Strelow, Ullstein-Al-
massy, West-Foto, Archiv Schulte; Titel-
bild und Werkaufnahmen: Schröder. —
Zeichnungen: Voßnacke. — Satz und
Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft
m. b. H., Mülheim (Ruhr), Zeitungshaus.

Bei Nachdruck von Beiträgen und Nach-
richten wird um Quellenangabe sowie
um Übersendung von zwei Belegexem-
plaren an die Werkzeitung gebeten.

AUS DEM INHALT:

	Seite
Hans-Günther Sohl 50 Jahre	2
Der 1. Mai	4
Ein Wort des Arbeitsdirektors an die „Neuen“	6
Kürzere Arbeitszeit am Hochofen	7
Diskussion mit dem Betriebsrat	8
ATH-Hüttenkalk düngt Versuchs- felder in Saudi-Arabien	10
Der Gründer — Vor 30 Jahren starb August Thyssen	14
Neue Sportarten für unsere Beleg- schaftsmitglieder	16
Stirbt der Schrebergärtner aus?	16
Besuch und Abschied der Schwe- stern des Morian-Stiftes auf der Hütte	17
Jetzt locken die bunten Prospekte	18
NATO-Akademie Paris zu Besuch	19
ATH-Gästebuch	20
Weltgeschichte lebendig im Modellbau	21
Wenn der Krankenbesucher kommt	22
Hüttendirektor Dr.-Ing. Bartscherer 50 Jahre mit der ATH verbunden	23
Verdienstkreuz für Direktor Johann Bulwahn	23
Jubiläen, Familien- und Personal- nachrichten	24
Rund um den Weißdorn — Rektor i. R. Schulte erzählt vom alten Bruckhausen	25

TITELBILD:

Es geht aufwärts! Dieses Bild vom Auf-
bau des neuen SM-Werkes I sei zum
1. Mai Beispiel für den Weg unserer
Hütte — Die Montage-Arbeiter müssen
wahre Artisten sein, wenn sie beim
Aufbau der Hallenkonstruktion wie in
der Takelage eines Ozeanseglers hoch
über dem festen Erdboden arbeiten

BILD DER RÜCKSEITE:

Sie gehören jetzt auch zu den Mitarbei-
tern der ATH, Lehrlinge und Anlernlinge
des Jahrganges 1956, die am 3. April
ihren Dienst bei uns antraten

Es lobt den Mann die Arbeit und die Tat

Der Vorsitz der Vorstände unserer August Thyssen-
Hütte AG, Bergassessor a. D. Hans-Günther Sohl,
feiert am 2. Mai 1956 seinen fünfzigsten Geburtstag.

Was die Landschaft an Rhein, Ruhr
und Emscher in den vergangenen hun-
dert Jahren zum „Revier“ machte, war
die Tat von Männern, deren Namen
heute schon fast Legende sind, der
Krupp, Haniel, Mannesmann, Klöckner,
Thyssen. Ihr Werk war ihre Welt. Was
sie schufen, gehörte ihnen, ihren Fami-
lien und Kindern.

Was das Ruhrgebiet nach dem zweiten
Weltkrieg wieder zum „Revier“ empor-
führte, war das Werk einer anderen
Generation von Wirtschaftlern in einer
veränderten Welt. Sie standen vor einem
Torso zerschlagener, demontierter, ent-
flochtener und durch Produktionsbeschrän-
kungen belasteter Werke. Diese Männer
waren zum überwiegenden Teil nicht
Eigentümer der Betriebe, auf deren Kom-
mandobrücke sie gestellt waren. Nur
durch ihre persönliche Leistung waren sie
im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts
innerhalb der Ruhrindustrie in den Vor-
dergrund gerückt und hatten Erfolg — sie
waren die Auslese kraft eigenen Kön-
nens, und erfolgreich, da mit ihrer Tüch-
tigkeit oft auch das Glück zusammentraf.



Diese Generation der heute Fünfzigjähri-
gen hatte oftmals nicht leichtere Auf-
gaben zu bewältigen als die Männer der
Gründerzeit.

Jene schöpften in einer politisch ge-
sicherten Epoche und in einem wirtschaft-
lich emporstrebenden Reich aus dem Vol-
len. Sie nutzten, was die einmaligen
Fortschritte der Wissenschaft und Tech-
nik jener Zeit einem mutigen Unter-
nehmer boten. So legten sie den Grund-
stein zu der imponierenden Entwicklung,
die damals die Eisen- und Stahlwirtschaft
in einem kurz gespannten Zeitraum zu
einer weltweiten Industrie machte.

Die heutige Generation führender Män-
ner der Wirtschaft stand nach dem zwei-
ten Weltkrieg praktisch vor dem Nichts.
Wenn sie sich behaupteten und ihre
Werke zu neuer Blüte führten, dann
nicht zuletzt, weil sie selbst — neben der

allgemeinen wirtschaftlichen Konjunktur,
die sie in gewissen Phasen des Wieder-
aufbaues begünstigte — mit Initiative
und Mut ihre Aufgabe sahen und zu-
packten. Schwächere Naturen hätten vor
den Schwierigkeiten kapituliert, mit
denen ihr Weg gepflastert war.



Zu den Männern, die Anteil daran hat-
ten, daß die „Ruhr“ nach dem letzten
Krieg überhaupt wieder arbeiten konnte,
gehört Hans-Günther Sohl. Die Mühen
und Sorgen dieser Zeit liegen nun Jahre
zurück. Sie gehören zu einem Abschnitt
der Nachkriegsgeschichte, in dem der
Morgenthau-Geist noch lebendig war und
den Lebensnerv der Ruhrindustrie zu
zerschneiden drohte. Damals war Sohl
mit anderen ein Motor des Kampfes
gegen die Vernichtung. Die große eng-
lische Zeitung „Manchester Guardian“,
die noch Mitte Oktober 1949, kurz vor
dem endgültigen Demontagestop, eine
„Demontage bis zum letzten Buchstaben“
des alliierten Planes forderte, charakteri-
sierte diese Arbeit, indem sie schrieb:
„Der Widerstand gegen die Demontage
hat sein Zentrum in dem großen Stahl-
konzern der Vereinigten Stahlwerke.“

Hans-Günther Sohl war seit 1941 Mit-
glied des Vorstandes der Vereinigten
Stahlwerke AG, dem größten deutschen
Montan-Konzern, dem auch unsere Hütte
angehörte. In Danzig geboren und in
Berlin aufgewachsen, war er 1932 an die
Ruhr gekommen und ist hier geblieben.
Er hatte an der Technischen Hochschule
Charlottenburg das Bergfach studiert, in
Oberschlesien und im Waldenburger
Kohlenrevier praktiziert, im Bankhaus
Bleichröder eine bankmäßige Ausbildung
erhalten und dann bei der „Preußag“ in
Berlin sein kaufmännisches Wissen ab-
gerundet.



Der junge Diplom-Ingenieur bestand die
Bergassessorprüfung beim Preußischen
Handelsministerium mit gutem Erfolg.
Aber der Prüfungstolz wurde merklich

abgekühlt, als der vorsitzende Oberberghauptmann Schlattmann dem jungen Assessor gratulierte und gleichzeitig kurz und bündig erklärte: „Meine Herren, Sie haben alle bestanden. Für die Herren, die mit ‚Ausreichend‘ bestanden, habe ich in der Bergverwaltung keine Verwendung; für die Herren mit ‚Gut‘ zur Zeit leider auch nicht.“

In dieser Zeit einer schweren Wirtschaftsdepression machte er seinen ersten Schritt in die bergmännische Laufbahn bei der Zeche Mathias Stinnes in Essen, die — wie der Ruhrbergbau insgesamt — diese jungen Assessoren („Zehngroschenjungen“ nannte man sie damals) mit einem sehr bescheidenen Anfangsgehalt als Praktikanten befristet beschäftigt, um ihnen zu helfen. Aber das vorgesehene Jahr dauerte nur sechs Monate. Denn Generaldirektor Klotzbach vom Krupp-Direktorium holte ihn bereits 1933 zu sich in das Rohstoff-Dezernat. 1934, im Alter von 28 Jahren, begann dann ein Aufstieg, der manche überkommenen Regeln sprengte. „Hagü“ Sohl wurde Prokurist, später, mit 31 Jahren, Abteilungsleiter.

Diese Jahre, in denen er gleichzeitig Assistent von Klotzbach war, dem langjährigen Leiter des deutschen und internationalen Roheisen-Verbandes, waren für ihn die Hohe Schule als Rohstoff-Experte. Nicht zuletzt die damals gewonnenen Erfahrungen bilden die Grundlagen der späteren Erfolge. 1941 berief ihn Albert Vögler in den Vorstand der Vereinigte Stahlwerke AG, wobei ihm die Leitung des Rohstoff-Ressorts übertragen wurde. Die Versorgung der Hüttenwerke des Konzerns mit Erz, Schrott, Kalk und Kalkstein unterstand ihm hier zentral, ebenso die in- und ausländischen Erzgruben.



Nach dem Kriege suchte H.-G. Sohl mit Gleichgesinnten nach Möglichkeiten, die Werke wieder in Gang zu bringen. Dann unterbrach seine Internierung durch die Besatzungsmächte dieses Wirken während zweier Jahre. Als er Anfang 1948 wieder in den Vorstand der Vereinigte Stahlwerke zurückkehrte, widmete er seine ganze Kraft der Abwehr von Demontage und Entflechtung. Seine Aktivität galt dabei besonders der August Thyssen-Hütte, deren stellvertretender Vorsitz des Aufsichtsrates er damals war. 1949 wurde er mit anderen Vorstandsmitgliedern zum Liquidator des Konzerns Vereinigte Stahlwerke AG bestellt.

In immer neuen Denkschriften und Memoranden und in vielfachen Gesprächen mit einflussreichen Persönlichkeiten des In- und Auslandes trat er der Demontagepolitik entgegen. Wenn schließlich auch gewichtige Kreise des Auslandes für die Beendigung der Demontage gewonnen werden konnten, dann hatte mit Behörden und Presse, Gewerkschaften und Kirchen Herr Sohl dank der Überzeugungskraft seiner Argumente daran erheblichen Anteil. Diese zeitweise fast aussichtslos erscheinenden Bemü-

hungen wurden schließlich durch das Petersberg-Abkommen vom November 1949 belohnt, das auch der ATH den endgültigen Demontagestop brachte.



In diesem Augenblick aber stellte sich ein nicht weniger schwieriges Problem: Der Wiederaufbau mußte geplant werden. Die Thyssen-Hütte selbst war schwer angeschlagen, nur noch ein Torso; schwerwiegende alliierte Beschränkungen engten die Produktionsmöglichkeiten vorerst beträchtlich ein.

Lohnte sich unter diesen Umständen überhaupt ein neuer Anfang? Diese Frage wurde damals auf der Hütte tagtäglich gestellt und verlangte eine Antwort. Hans-Günther Sohl sagte „Ja“.

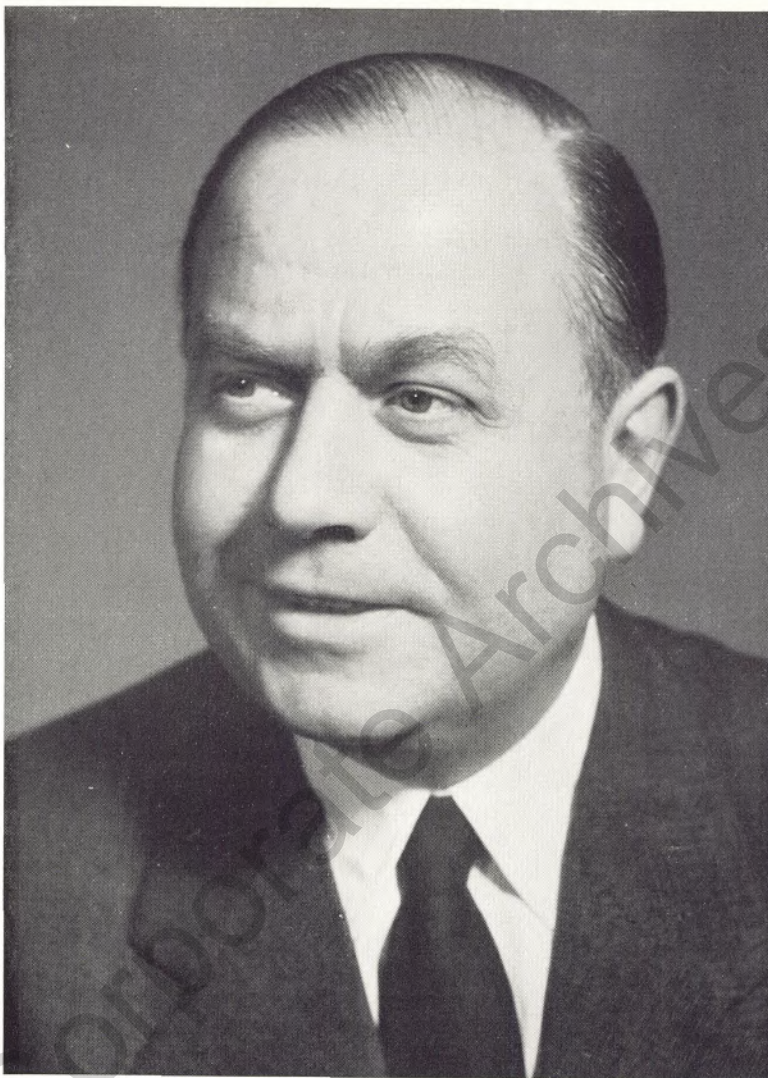


Die Männer der ATH wissen, was dann geschah; sie kennen die verschiedenen Stationen des Wiederaufbaues: wie die ersten Hochöfen im Mai 1951 wieder angeblasen wurden, danach die SM-Ofen in Betrieb kamen und schließlich im Jahre 1953 auch das Thomaswerk, die Fertigstraßen und die neue Blockbram-

menstraße die Produktion aufnehmen. „Es gehörte schon eine tüchtige Portion Mut dazu“, hieß es kürzlich in einer biographischen Skizze über Herrn Sohl, „mit diesem unorganischen Anlagen-Rest die Produktion wieder anlaufen zu lassen und an den Wiederaufbau heranzugehen.“ Sein Optimismus hat ihm recht gegeben.

Wenn in den Mittelpunkt der neuen Gesamtplanung die Errichtung einer Breitbandstraße gestellt und gegen Widerstände mancherlei Art durchgesetzt werden konnte, gebührt das Verdienst in erster Linie Herrn Sohl, der seit dem 2. Mai 1953 dem Vorstand der neuen August Thyssen-Hütte AG angehört und Ende November 1953 seinen Vorsitz übernahm. Zusammen mit seinen Vorstandskollegen — von denen Dr. Michel vor allem die technische Seite betreute, Dr. Cordes die betriebs- und absatzwirtschaftlichen Probleme — hat er den Bau dieses Walzwerkes vorangetrieben, so daß heute die Hütte wieder als abgerundetes Ganzes vor uns steht.

Immer wieder hat Hans-Günther Sohl betont, daß der Wiederaufbau des Werkes



ohne den rastlosen Einsatz aller Mitarbeiter nicht möglich gewesen wäre. Die Belegschaft würdigte durch den damaligen Vorsitzenden des Betriebsrates und heutigen Arbeitsdirektor, Herrn Meyer, bei der Jubilarenehrung im Januar 1955 die persönliche Leistung von Herrn Sohl. Meyer sagte damals: „Nur wenigen ist bekannt, wieviel Wagemut, Beharrlichkeit und angespannteste Geistesarbeit für Planung und Finanzierung vorausgehen mußten, um aus den Trümmern das einstmals größte Hüttenwerk Europas neu und technisch vollendeter erstehen zu lassen.“



Mit seinen Arbeitern und Angestellten weiß sich Hans-Günther Sohl besonders verbunden. Er weiß um ihre Alltagssorgen und findet das Wort zu jedem Mann. Er hat in den vergangenen Jahren, als der Wiederaufbau der Produktionsstätten vorrangigste Aufgabe war, ihr Vertrauen und ihre volle Unterstützung genossen.

Die sozialen Leistungen werden Zug um Zug aufge bessert. Und mit dem Neubau von Betrieben, Büros und Verwaltungsgebäuden erstehen jetzt auch Einrichtungen, die ausschließlich der sozialen Fürsorge der Belegschaft dienen.

Die besondere Aufmerksamkeit von Herrn Sohl gilt dem Nachwuchs. Er hat selbst erlebt, was es bedeutet, eine Chance zu bekommen. Neben soliden Fachkenntnissen dem Nachwuchs etwas mehr zu geben, nämlich „das Gefühl, daß der einzelne hier auf unserer Hütte auf Grund seiner Leistungen auch etwas gilt und gleichberechtigter Mitarbeiter mit Verantwortung, Pflichten und Rechten ist“, hat er kürzlich noch als sein ureigenstes Anliegen unterstrichen.



Der Siebzehnjährige wollte sich der Musik verschreiben. Sein Lebensweg hat ihn dann in den „Kohlenpott“ verschlagen. Auch wenn heute sein Terminkalender dicht gespickt ist mit Besprechungsterminen und Ortsangaben — seiner Familie zur Freude ist ihm die Liebe zu den schönen Künsten, die Liebe vor allem zur Musik, als erholender Ausgleich zum Alltag geblieben.

Der 2. Mai mag ihm selbst ein Tag der Genugtuung sein, da er — um seine eigenen Worte an die Jubilare des Jahres 1955 zu verwenden —, „unsere Hütte heute zu neuer Blüte erstanden sieht“. Den Betriebsangehörigen, die ihm ein herzliches „Glückauf“ zurufen, ist es ein Tag des Dankes an den Mann, dessen Initiative und nicht erlahmendes Bemühen in erster Linie die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, daß hier bereits wieder Tausende von neuen Arbeitsplätzen geschaffen werden konnten.

DER 1. MAI

Seit mehr als 65 Jahren ist der 1. Mai in allen Ländern und in allen Städten der Feiertag der Arbeit, der Weltfeiertag aller schaffenden Menschen. Früher ein Tag des offenen Kampfes, um die Forderungen des Internationalen Arbeiterkongresses von Paris (1889) durchzusetzen, ist er heute ein Tag der Solidarität und der gewerkschaftlichen Gemeinschaft geworden.

Vieles von dem, was der Pariser Arbeiterkongreß — auf den Tag genau hundert Jahre nach dem Sturm auf die Bastille — gefordert hatte, ist heute Wirklichkeit geworden: seit fast 40 Jahren haben wir den achtstündigen Arbeitstag; Kinder unter 14 Jahren dürfen nicht beschäftigt werden; für gleiche Arbeit gibt es keinen Unterschied der Entlohnung mehr zwischen den Geschlechtern; beim Schutz gegen Krankheit und Unfall und in der Altersversorgung sowie zur Sicherung des Lebensabends sind entscheidende Fortschritte erzielt worden.

Die Verhältnisse wandelten sich in den letzten Jahrzehnten, in denen ein weiter Weg sozialen Fortschrittes zurückgelegt wurde. Heute, im Zeichen der Demokratie in der Politik und der Mitbestimmung im Arbeitsleben bekräftigt er in besonderem Maße die Zusammenarbeit aller in Wirtschaft und Politik Tätigen.

Am 1. Mai demonstriert der Arbeitnehmer seit 65 Jahren für Frieden und Völkerverständigung, Voraussetzungen für einen immer weiteren Kreise umfassenden Wohlstand der Völker. Die Gewerkschaften haben den 1. Mai 1956 unter die Parole der weiteren Arbeitszeit-Verkürzung gestellt. „Samstags gehört Vati mir!“ — in diesem Schlagwort faßt ein Plakat zusammen, was gerade in den letzten Monaten in immer neuen Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden erörtert wird: Kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne und Gehälter, größere soziale Sicherheit, gesicherte Mitbestimmung, verbesserter Arbeitsschutz. Schonende Behandlung der vorhandenen Arbeitskräfte und eine verstärkte Rationalisierung bei Verkürzung der Arbeitszeit — das allein ist der Weg, um der Verknappung menschlicher Arbeitskraft in naher Zukunft Herr zu werden und die Gesundheit der Arbeiter und Angestellten zu bewahren.

Für die Männer unserer Hütte ist der 1. Mai 1956 ein besonderer Tag. Hier, wo vor allem in den Feuerbetrieben seit jeher durchgearbeitet wurde, wo die Hochöfner ihr Leben lang keinen Sonn- und Feiertag kannten, ist in der Hochöfen-Anlage der erste Schritt zur Verkürzung der Arbeitszeit getan worden. Die zuletzt vorhandene 56-Stunden-Woche ist seit Mitte April — wie an anderer Stelle ausführlicher dargelegt ist — auf eine 48stündige Arbeitszeit verkürzt worden.

Viele von den Männern, die ihr ganzes Leben auf der ATH tätig sind, denken an diesen Tag zurück. Sie hatten einst einen langen Werktag; er währte 14, 12 oder 10 Stunden. Als nach dem ersten Weltkrieg die achtstündige Arbeitszeit zur gesetzlichen Norm wurde, empfanden sie das nicht als ein Geschenk der jungen Republik, sondern als Lohn ihres sozialen Kampfes, als Erfolg von Bemühungen, die fast ein halbes Jahrhundert gewährt hatten. Wenn jetzt am Hochöfen diese Kürzung der Arbeitszeit möglich wurde, dann hoffen sie, daß dies nur ein erster Schritt ist, dem weitere folgen werden.

Der Blick geht auch in die jüngere Vergangenheit zurück, in die Jahre der Demontage und der drohenden Zerstörung der Arbeitsplätze, die hunderttausend Menschen in Hamborn ernährten. In den Jahren 1948 und 1949 stand der 1. Mai für die Männer der Thyssenhütte ganz im Zeichen des Protestes gegen das drohende Gespenst der Demontage. Mit den Bemühungen der Werkleitung gingen die des Betriebsrates und der Gewerkschaften zusammen, um das Schlimmste zu verhüten. Mit dem Landes- und Bundesvorstand des DGB, dem damaligen Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen Professor Dr. Eric Nölting — mit ihnen und vielen anderen Stellen hatten Delegationen des Betriebsrates unter der Führung von Fritz Ernsting und Johann Meyer immer wieder Besprechungen. Im Raume des DGB-Ortsausschusses waren der damalige Vorsitzende Stenzel und der seinerzeitige Sekretär Müssen tätig. In der Abwehr der Demontage fanden sich Parteien und Kirchen, Gewerkschaften und Arbeitgeber einmütig zusammen.

Viele erinnern sich noch der Kundgebung in der Eisenbahn-Wagenhalle der ATH, auf der das damalige Mitglied des DGB-Bundesvorstandes Konrad Skrentny — der nachmalige, inzwischen verstorbene Arbeitsdirektor des Hüttenwerkes Phoenix —, der heutige stellv. DGB-Vorsitzende Matthias Föcher und der frühere Duisburger Oberbürgermeister Dr. Weitz sprachen. Vor allem aber denken sie an die Sondersitzung der Ratsvertretung der Stadt Duisburg in der Berufsschule Hamborn am 2. Mai 1949, als die Beschlüsse der drei Westalliierten das endgültige Todesurteil über die ATH gefällt zu haben schienen. In Gegenwart von Betriebsleitung und Betriebsrat der Thyssenhütte und des Schwesterwerkes Niederrhein, von Vertretern der Gewerkschaften, der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden, des Gemeinderates von Walsum und der Handels- und Handwerkskammer protestierten die 44 Stadträte gegen den Beschluß. „Diese Nachricht“, so sagte Oberbürgermeister Seeling, „hat die Ostertage für die Bürger unserer Stadt überschattet und seitdem unser Leben auf vielen Gebieten gelähmt... Duisburg ist eine alte Hanse-



DER HÜTTENMANN

Plastik von Gerhard Janensch im Gewerksaal unserer Hütte

stadt. In ihr lebt eine gute Tradition der werktätigen Menschen. Hier ist ein Stamm alter Arbeitskräfte, die nicht nur als Facharbeiter Hervorragendes leisten, sondern auch ein Element der Besonnenheit und der Stetigkeit im Leben der Großstadt sind. Dies trifft für den Arbeiter am Hochofen zu, wie für den Ingenieur und den Kaufmann im Büro sowie für Betriebsleitung und Betriebsvertretung gleichermaßen. Die Arbeiter und Angestellten der August Thyssen-Hütte

und der Hütte Niederrhein zeichnen sich durch große Treue und höchste fachliche Leistung aus."

Heute — sieben Jahre nach jenen düsteren Ostertagen und Maiwochen — gehört dieser Kampf mit dem Gespenst, das sich mit seinen Krallen über das ganze Ruhrgebiet gelegt hatte, der Vergangenheit an. Neue Betriebe sind in wenigen Jahren entstanden, Anlagen, die auf der ATH wieder über 8000 Menschen Beschäftigung gegeben haben.

ATH-Familien führen Haushaltsbuch für Montan-Union

Die Hohe Behörde der Montan-Union läßt zur Zeit in den ihr angeschlossenen Ländern Untersuchungen durchführen, die über die soziale Lage der Bergleute und der Eisen- und Stahlarbeiter sowie über die Kaufkraft ihrer Löhne Aufschluß geben sollen. Mit der Durchführung in Deutschland ist das Statistische Bundesamt beauftragt worden.

Auch Familien unserer Werksangehörigen sind an dieser Großaktion beteiligt. Die Untersuchungen werden in der Weise durchgeführt, daß Haushaltungen ein Jahr lang täglich ihre Einnahmen und Ausgaben in hierfür zur Verfügung gestellten Haushaltsbüchern sorgfältig eintragen. Die Mitarbeiter werden schriftlich und mündlich in alle Einzelheiten dieser interessanten und auch für den einzelnen Haushalt aufschlußreichen Tätigkeit eingewiesen und während der Dauer der Erhebung regelmäßig sachlich betreut. Dabei ist dafür Sorge getragen, daß die Angaben der einzelnen Haushaltungen unbedingt vertraulich behandelt werden.

Als Ausgleich für die mit der Haushaltsbuchführung verbundene Mühe erhalten die betreffenden Haushaltungen eine Entschädigung von 90,— DM; außerdem nimmt jeder Haushalt an einer Verlosung von kostenlosen Wochenendreisen nach Luxemburg teil.

Um die Einheitlichkeit zu wahren, wird nur ein bestimmter Kreis von Familien angesprochen. Für die Heranziehung zur Mitarbeit muß die Haushaltung folgende Voraussetzungen aufweisen:

1. Die Haushaltung muß bestehen aus Ehemann, Ehefrau und zwei Kindern unter 13 Jahren.
2. Der Bruttolohn im Monat Januar 1956 muß zwischen 460,— und 620,— DM betragen haben, die Ehefrau darf keiner hauptberuflichen Erwerbstätigkeit nachgehen.
3. Es darf kein Kleingarten über 10 ar oder 1000 qm bewirtschaftet und nur Kleinvieh gehalten werden.

Bei der Werbung dieser Haushaltungen haben Werksleitung und Betriebsrat ihre vollste Unterstützung zugesagt. Aus den Unterlagen der Hütte wurden bereits die in Frage kommenden Haushaltungen festgestellt. Die Belegschaftsmitglieder dieser Haushaltungen haben eine Antwortkarte erhalten. Es wäre wünschenswert, wenn recht viele ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit zeigen würden. Es könnte jedoch sein, daß der eine oder andere Haushalt die Voraussetzungen erfüllt, aber keine Mitteilung erhalten hat. In diesem Falle wird um Meldung unter Werkstelefon 2502 oder aber im Zimmer 11 des ehemaligen Casinogebäudes gebeten.

Ein Wort des Arbeitsdirektors an die „Neuen“

Mit Beginn des Wiederaufbaues der Hütte haben wir Lehrlinge und Anlernlinge aufgenommen. Ihre Zahl konnte mit den Betriebserweiterungen vergrößert werden. Auch an diesem 1. April traten wieder 146 neue junge Mitarbeiter in unsere Werksgemeinschaft ein. Alle kommen von der Schulbank zu uns, um tüchtige Facharbeiter und Kaufleute zu werden, deren Leistungen den Erfolg unseres Werkes mitbestimmen sollen.

Diesen jüngsten Mitarbeitern unseres Unternehmens gilt heute unser besonderer Gruß. Mögen sie einmal in einem Produktionsbetrieb tätig werden oder in der Verwaltung ihren Platz finden — immer aber sollen sie sich bereits heute vor Augen halten: Ohne den festen Willen, unermüdlich zu lernen und auch an sich selbst zu arbeiten, wird weder ein guter Fachmann in seinem Berufsleben noch die erforderliche menschliche Reife erlangen.

Wie in der Schule gehören Fleiß und Aufmerksamkeit auch während der Berufsausbildung zu den ersten Aufgaben der männlichen und weiblichen Jugend. Denn sie finden in ihren Ausbildern, in den Vorarbeitern und Meistern Lehrer, die ihnen ein gediegenes Wissen vermitteln und damit den Weg zum Erfolg ebnen wollen. Die Chance, im späteren Erwerbsleben bestehen zu können, ist hierdurch allen gegeben. Sie zu nutzen liegt bei jedem einzelnen.

MEYER

★★★

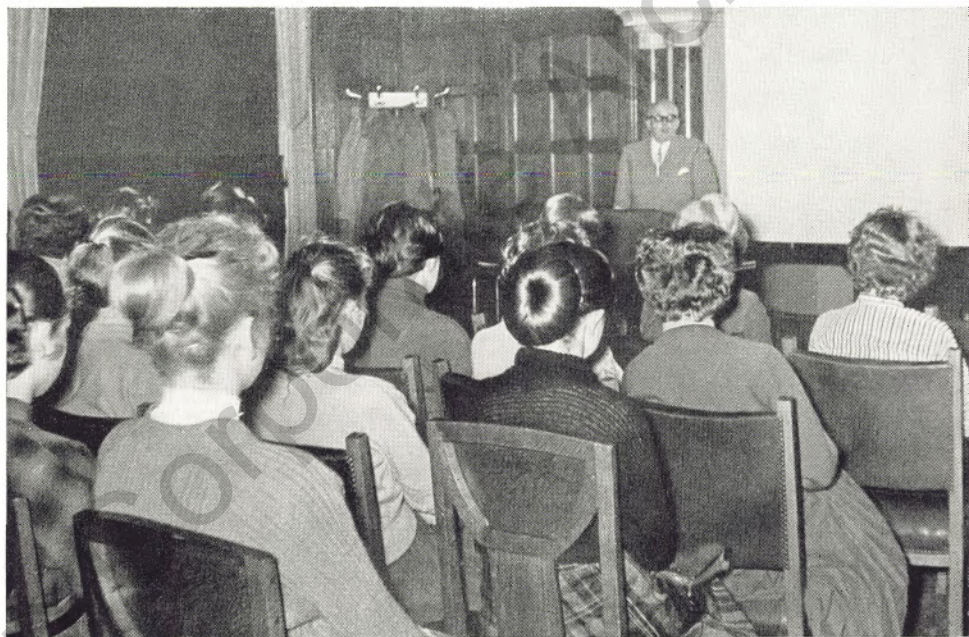
Neuer Lehrlings-Jahrgang

Zum erstenmal treten 51 kaufmännische und 95 gewerbliche Lehrlinge und Anlernlinge am 3. April auf unserer Hütte an. Die gewerblichen Lehrlinge begrüßte im Saal des Sportjugendheims Oberingenieur Diedrich, der an Stelle von Oberingenieur Roll die Leitung des Technischen Ausbildungswesens übernommen hat.

Arbeitsdirektor Meyer bezeichnete es als besonders erfreulich, daß die Zahl der Lehrlinge auf unserer Hütte von Jahr zu Jahr gesteigert werden könne, um die Lücken aufzufüllen, die infolge Invalidität und Alter entstehen. Sie träten nun in die Lehrwerkstatt ein, um ihren Beruf zu erlernen. Während dieser Lehrzeit verpflichteten sie sich, fleißig und aufmerksam zu sein; dann würden ihre Mühen auch den vollen Erfolg erringen.

Der Leiter der Lehrwerkstatt, Betriebsleiter Kunert, appellierte an die Lehrlinge, es ihren Vorgängern gleichzutun. Bei den Prüfungen hätten sie immer besonders gut abgeschnitten. Er hoffe, daß auch der neue Jahrgang diese Tradition fortführe.

Vorher hatte der Werksfilm der ATH „Von der Bramme zum Breitband“ den Lehrlingen bereits einen ersten Überblick über unsere Hütte und ihre Betriebsanlagen gegeben.



Arbeitsdirektor Meyer (oberes Bild) und Prokurist Dr. Homberg begrüßen die neuen Lehrlinge

Auch den kaufmännischen Lehrlingen wurde als Einführung in ihr Berufsleben auf der ATH der Werksfilm gezeigt. Der Leiter der Personalabteilung, Prokurist Dr. Homberg, begrüßte die 20 männlichen Lehrlinge und 30 weiblichen Anlernlinge im Auftrage des Vorstandes. Die Hütte hoffe, in ihnen einen tüchtigen Nachwuchs mit hohem fachlichen Können und gutem Charakter heranbilden zu können. Zwar werde es ohne Sorgen und Kummer und ohne ein paar „blaue Flecken“ während der Lehrzeit nicht abgehen. Der Wille zu lernen und etwas Tüchtiges zu leisten seien jedoch die Voraussetzungen für den Erfolg.

Ausbildungsleiter Jacobs legte den Lehrlingen die Tugend der Pflichterfüllung besonders ans Herz. Betriebsratsmitglied Dahlbender unterstrich die besondere Bedeutung der Angestellten-Arbeit.

Lehrlinge schnitten gut ab

Bei den Lehrabschlußprüfungen des Frühjahrs schnitt unsere Hütte auch in diesem Frühjahr wieder gut ab. Von den 19 kaufmännischen Lehrlingen erreichten elf ein „Gut“, sieben ein „Befriedigend“ und einer „Ausreichend“. Von den neun Büro-Anlernlingen bestand eine ihre Bürohilfen-Prüfung mit „Sehr gut“, acht mit „Gut“.

Die Namen der Lehrlinge: R. Buchmüller, R. Erpenbeck, H. Kamps, D. Klein, K.-H. Knüfermann, J. Köster, H. Kamps, E. Lukrawka, W. Ruffing, H.-W. Schellbach; J. Biedka, H. Böllert, F.-J. Dudziak, H. Tacke,

A. Horz, M. Koziolok, G. Krämer, H. Mertens, R. Müller, J. Schönnenbeck, E. Tschau-der, G. Woelke.

Wer macht noch mit?

„Das erlebte ich auf der ATH“

Seit dem Erscheinen des März-Hefes der Werkzeugzeitung bringt die Post der Redaktion fast täglich einen Brief mit einem Beitrag zum Preisausschreiben „Das erlebte ich auf der ATH“. Der Aufruf ist richtig verstanden worden: Die Beiträge vermitteln einen lebendigen Eindruck von Erlebnissen, die sich Mitarbeitern im Alltag der Arbeit auf unserer Hütte ergaben.

Heute sei nochmals an dieses Preisausschreiben erinnert. Schöne Preise winken. Die besten werden mit 50 DM, 40 DM und 30 DM ausgezeichnet. Außerdem stehen für weitere Beiträge wertvolle Bücher als „Trostpreis“ zur Verfügung. Auch Arbeiten, die nicht ausgezeichnet werden, sollen veröffentlicht werden, wenn sie sich zum Abdruck eignen. (Nähere Einzelheiten siehe Heft 3, Seite 12.)

Wer macht noch mit? Einsendeschluß ist der 1. Mai. Zuschriften sind zu richten an: Werkzeugzeitung „Unsere ATH“, Duisburg-Hamborn, Franz-Lenze-Straße 3.

Kürzere Arbeitszeit am Hochofen

Seit 9. April nur mehr 48 Stunden
in der Woche - bisher 56 Stunden

In den Produktionsbetrieben unserer Hochofenanlage werden seit dem 9. April nur mehr 48 Stunden in der Woche verfahren. Durch ein Abkommen zwischen dem Arbeitgeberverband Eisen- und Stahlindustrie und der Industriegewerkschaft Metall vom 26. März wurde diese neue Arbeitszeit für die Hochofenbetriebe und Hüttenkokereien der Bundesrepublik festgelegt. Dadurch erhöhen sich die freien Schichten innerhalb von 21 Wochen von bisher sieben auf 27. Wie stark der neue Arbeitsplan sich von dem bisherigen unterscheidet, zeigt der nachstehende erste Beitrag zu dieser wichtigen Frage der Arbeitszeit-Verkürzung, die kurz vor Redaktionsschluß endgültig entschieden wurde. Die Werkzeitung wird im nächsten Heft auf die lohnmäßige Auswirkung der Regelung noch näher eingehen.

Mit dem neuen Abkommen wurde festgelegt, daß in den Hochofenbetrieben der Mitgliedswerke die Arbeitszeit 48 Stunden in der Woche einschließlich Sonntag nicht überschreiten darf.

Im Gegensatz zu anderen Betriebsabteilungen unseres Werkes wurden bisher bei ununterbrochenem Arbeitsablauf unseres Hochofenbetriebes 56 Stunden, und zwar nach folgendem Arbeitsplan, durchgeführt:

Werktags Sonntags

1. Woche: 48 Std. + 12 Std. = 60 Std.
2. Woche: 48 Std. + 12 Std. = 60 Std.
3. Woche: 48 Std. + — = 48 Std.
- Insgesamt in drei Wochen 168 Std.
- Im Durchschnitt je Woche (168 : 3) 56 Std.

Der Hochofenarbeiter hatte also innerhalb von drei Wochen nur einen einzigen freien Sonntag.

Nach dem neuen Abkommen werden je Woche 48 Stunden verfahren. Diese

Der Hochofen ruht nicht

Die Einführung der 48-Stunden-Woche in der Hochofen-Anlage unserer Hütte ist eine bemerkenswerte Station in der Frage einer Verkürzung der Arbeitszeit. Die getroffene Regelung zwischen den beiden Tarifpartnern, dem Arbeitgeberverband und der Gewerkschaft, kam nach langen Verhandlungen und Beratungen zustande. Zunächst vor allem technische und betriebsorganisatorische Schwierigkeiten waren dabei zu überwinden. Denn die Hochofen und Kokereien können übers Wochenende nicht stillgelegt werden. Der Hochofen ruht weder in der Nacht noch am Sonntag, sondern erfordert eine ununterbrochene Bedienung. Schon immer wurden deshalb hier drei Schichten verfahren, die Sonntagsschichten aber dauerten zwölf Stunden. Und nur jeder dritte Sonntag war für den Hochofner bisher frei. Das neue Abkommen gibt ihm jetzt eine vermehrte Freizeit.

So arbeitet der Hochofen-Betrieb

Woche	Montag			Dienstag			Mittwoch			Donnerst			Freitag			Samstag			Sonntag			SCHICHTEN :			
	F	M	N	F	M	N	F	M	N	F	M	N	F	M	N	F	M	N	F	M	N	verfahren früher	jetzt	frei früher	jetzt
1																						7	7	—	—
2																						7	6	—	1
3																						6	5	1	2
4																						7	6	—	1
5																						7	6	—	1
6																						6	5	1	2
7																						7	5	—	2
8																						7	7	—	—
9																						6	5	1	2
10																						7	6	—	1
11																						7	6	—	1
12																						6	5	1	2
13																						7	6	—	1
14																						6	5	—	2
15																						6	6	1	1
16																						7	6	—	1
17																						7	6	—	1
18																						6	5	1	2
19																						7	6	—	1
20																						7	6	—	1
21																						6	5	1	2

■ = Verfahrere Schichten früher
■ = Verfahrere Schichten jetzt
X = Freie Schichten

Tage	140	120	7	27
Stunden	1176	1008	56	216
Stunden je Woche	56	48	2,67	10,29

Arbeitszeit staffelt sich in einem 21-Wochen-Turnus wie folgt:

Werktags Sonntags

1. Woche: 48 Std. + 12 Std. = 60 Std.
2. Woche: 40 Std. + 12 Std. = 52 Std.
3. Woche: 40 Std. + — = 40 Std.
4. Woche: 40 Std. + 12 Std. = 52 Std.
5. Woche: 40 Std. + 12 Std. = 52 Std.
6. Woche: 40 Std. — = 40 Std.
7. Woche: 40 Std. — = 40 Std.
- Insgesamt in sieben Wochen 336 Std.
- Im Durchschnitt je Woche (336 : 7) 48 Std.

Von der 8. bis zur 21. Woche wiederholt sich die Stundenzahl. Der 21-Wochen-Turnus wurde aus Gründen der besseren Schichteinteilung gewählt.

Nach dem neuen Arbeitsplan für den Schichtablauf ist der erhebliche Gewinn an Freizeit (vergleiche Schaubild) für den Hochofner leicht erkennbar. Die bisherige wöchentliche Arbeitszeit von 56 Stunden ergab in drei Wochen eine freie Sonntagsschicht, die durch eine zwölfstündige Arbeitszeit an den beiden übrigen Sonntagen ermöglicht wurde. Die zwölfstündige Sonntagsarbeit wurde bei der 48-Stunden-Woche im Einvernehmen mit der Belegschaft und dem Betriebsrat beibehalten. Damit wurde erreicht, daß dem Hochofenarbeiter in 21 Wochen nicht nur

21, sondern 27 freie Schichten gewährt werden können. Die freien Schichten verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Wochentage:

	bisher	jetzt
Sonntag	7	9
Montag	—	3
Dienstag	—	3
Mittwoch	—	3
Donnerstag	—	3
Freitag	—	3
Samstag	—	3
	7	27

Günstig ist ferner, daß von der Gesamtzahl der 27 freien Tage in 21 Wochen viermal zwei aufeinanderfolgende Tage anfallen, und zwar

dreimal ein Samstag und Sonntag,
einmal ein Sonntag und Montag.

Die hier erreichte Verlängerung des Wochenendes wird von den Arbeitnehmern sicherlich besonders begrüßt werden.

Im durchgehenden Arbeitsgang unserer Hochofenanlage erfordert die Arbeitszeitverkürzung (48-Stunden-Woche), die zunächst rund 400 Belegschaftsmitglieder betrifft eine Mehrereinstellung von 60 Arbeitskräften, das sind 15 Prozent der bisherigen Belegschaft am Hochofen.

Lohn • Lebensstandard • Betriebsklima

DISKUSSION MIT DEM BETRIEBSRAT

Die Mitglieder der Betriebsvertretung sind die gewählten Sprecher der Belegschaft. Der jetzige Betriebsrat ist seit dem Frühjahr 1955 im Amt. Er besteht aus 17 Vertretern der Arbeiterschaft und aus vier der Angestellten. Im Juli vergangenen Jahres übernahm Herr Rous den Vorsitz, nachdem sein Vorgänger, Herr Meyer, zum Arbeitsdirektor unserer Hütte bestellt worden war und in den Vorstand eintrat.

Die Redaktion der Werkzeitung unterhielt sich jetzt mit Mitgliedern der Betriebsvertretung über aktuelle Fragen des betrieblichen Lebens. Sie gehören sämtlich dem Betriebsratsausschuß an. Es waren dies neben Herrn Rous der Walzer Heinrich Geiling, der Schlosser August Hansel, der zugleich stellvertretender Betriebsratsvorsitzender ist, der Gasstoher Friedrich Radtke und der technische Angestellte Bernhard Breuer. Das sechste Mitglied dieses Ausschusses, Wienand Mohren, war an diesem Tag leider krank.

Diese Männer, mit denen wir diskutierten, haben sämtlich mehr als ein Vierteljahrhundert ihres Arbeitslebens der August Thyssen-Hütte gewidmet. In den letzten Jahren des ersten Weltkrieges oder kurz danach sind sie hier eingetreten. Damals haben sie die schweren Jahre nach dem verlorenen Krieg mitgemacht und das Auf und Ab der Wirtschaftskonjunktur auf unserer Hütte miterlebt. Nach dem zweiten Weltkrieg sahen sie einen zweiten wirtschaftlichen Niederbruch und in der der Demontage diesmal sogar fast das Ende des ganzen Werkes. Der Wiederaufbau unserer Hütte war deshalb auch Ausgang und Angelpunkt des Gesprächs. „Über den Wiederaufbau unserer Hütte gibt es innerhalb der Belegschaft überhaupt keine Meinungsverschiedenheit“, so sagte Herr Rous, „wir als Betriebsrat setzen uns hundertprozentig dafür ein. Auch die Belegschaft zeigt durch ihre Diskussion über die einzelnen Baumaßnahmen, mit welcher regem Interesse sie die einzelnen Phasen des Wiederaufbaus und die Art, wie aufgebaut wird, verfolgt. Wenn die in der Werkleitung für Produktion, Planung und Finanzierung verantwortlichen Männer bei den Kaffeepausen und Zusammenkünften der Betriebsangehörigen

Mäuschen spielen könnten, würden sie sich wundern, welche Köhner auf technischem und finanziellem Gebiet es überall auf der Hütte gibt.“

Die modernen Anlagen haben geringere Belegschaftsziffern als die früheren Betriebe. Es sei selbstverständlich, so meinte Herr Rous, daß eine fortschreitende Mechanisierung die Zahl der Arbeitsplätze an gewissen Betriebspunkten kleiner halten lasse. Auf's Ganze gesehen aber glaube man, mit diesem für die Arbeiterschaft ernstesten Problem fertig werden zu können, vor allem durch eine Verkürzung der Arbeitszeit, wie sie von den Gewerkschaften gefordert wird.

„Wohnen ist das halbe Leben“

Wo sollen unsere Werksangehörigen wohnen? Das ist eine Frage, die dem Betriebsrat seit Jahren besonders stark am Herzen liegt. Herr Radtke, der sich als Mitglied der Wohnungskommission seit einigen Jahren große Verdienste um die Lösung dieses schwierigen Problems erworben hat, zeigte die gespannte Lage in einigen nüchternen Zahlen auf: „Wir haben bisher 1273 Wohnungen neu- und wiederaufgebaut, aber heute ist die Zahl der Wohnungsbewerber noch größer als vor zwei oder drei Jahren; 1196 haben wir in unseren Listen stehen.“

Herr Radtke ist davon überzeugt, daß der Bau von Eigenheimen für alle Belegschaftsmitglieder schon das richtige wäre; denn Wohnen sei das halbe Leben. Aber leider sei das vorläufig trotz aller Bauplanungen — bisher wurden 280 Eigenheime errichtet — immer noch ein Zukunftstraum.

Mehr Belegschaftshäuser

Mit Nachdruck setzt sich die Betriebsvertretung seit Jahren dafür ein, daß Belegschaftshäuser für die einzelnen Betriebe gebaut werden. „Es ist selbstverständlich“, brachte Herr Rous zum Ausdruck, „daß vor allen Dingen zuerst Produktionsstätten geschaffen werden müssen, damit überhaupt die anderen dringenden Vorhaben verwirklicht werden können. Aber wir als Betriebsvertretung werden unter allen Umständen uns dafür einsetzen, daß die Frage der Wasch- und Umkleidehäuser vorrangig behandelt und geklärt wird. Dabei gehen wir mit dem Vorstand darin einig, daß die bisher errichteten Häuser gut und hygienisch einwandfrei sind. Aber leider sind es noch zu wenig.“ Es handle sich bei ihnen im übrigen um Dinge, die nach Ansicht des Betriebsrates einfach zum Inventar jedes einzelnen Betriebes gehörten.

Der Kampf gegen Unfälle

Im aktiven Kampf für die Beseitigung von Unfallgefahren arbeitet der Betriebsrat Hand in Hand mit der Werkleitung. Von den Mitgliedern des Betriebsratsausschusses widmet sich vor allem Herr Geiling dieser Aufgabe.

„Als Verbindungsmann zwischen Betriebsrat und Unfallwesen“, so berichtete Herr Geiling, „mache ich mit dem Sicherheits-Ingenieur unserer Hütte und mit seinen Mitarbeitern regelmäßig meine Rundgänge durchs Werk. Wir überzeugen uns davon, ob in den einzelnen Betrieben auch alles Notwendige für den Unfallschutz getan ist; und wenn wir irgendwo Mängel entdecken, sorgen wir gemeinsam für Abhilfe. Bei schwereren Unfällen wird der Betriebsrat sofort verständigt und arbeitet mit dem Unfallwesen bei der Aufklärung eng zusammen.“

„In dieser Hinsicht kann man nicht genug tun“, unterstreicht Herr Rous. „In Fragen des Unfallschutzes geht der Betriebsrat mit der Werkleitung vollkommen einig. Bei den Betriebsbesprechungen in den verschiedenen Betrieben, zu denen neben den Belegschaftsangehörigen auch der Betriebsrat hinzugezogen wird, beraten wir eingehend mit den Betriebsleitungen, was man zum Schutz gegen Unfälle machen muß und über das Notwendige hinaus noch machen kann. Gerade von den Betriebsbesprechungen versprechen wir uns einen Erfolg in dieser Frage.“

Schutzvorrichtungen benutzen

Die Vorgesetzten, vor allem die Betriebsleiter, hätten in der Frage des Unfallschutzes eine sehr hohe Verantwortung, stellte Herr Hansel fest. Dieser Verantwortung müßten sie sich immer

BERNHARD SCHEIERMANN VERHINDERTE GROSSES UNHEIL

Der Gießwagenführer Bernhard Scheiermann vom Maschinenbetrieb Thomaswerk wurde mit einer Geldprämie von 100 DM belohnt, weil er durch seine Vorsicht ein mögliches Unglück verhinderte. Beim Einsetzen einer abgegossenen leeren Stahlpfanne stellte er fest, daß eine Lamelle des aus zwei Lamellen bestehenden Pfannenaumes gebrochen war. Arbeitsdirektor Meyer dankte Herrn Scheiermann (auf unserem Bilde rechts) in Gegenwart von Sicherheitsingenieur Krein (Mitte) im Namen des Vorstandes für die Umsicht, die er bewiesen hat und durch die großes Unheil vermieden worden sei. Obwohl die Einrichtungen und in diesem Falle die Stahlpfannen laufend scharf kontrolliert würden, beweise dieser Vorfall, wie schnell mancher Mitarbeiter in Gefahr sein könne, wenn nicht jeder seinen Dienst mit aller Umsicht versehe und in der Unfallverhütung aktiv mitarbeite. Scheiermann gehört seit 1953 zur Belegschaft der Thyssen-Hütte.



bewußt sein. Vor allem vor dem Beginn nicht ungefährlicher Arbeiten sei es wichtig, daß sie sich davon überzeugten, ob sie in der vorgesehenen Form durchführbar und alle notwendigen Sicherungen getroffen seien.

Leider würden die angeordneten Sicherheitsmaßnahmen oft dann nicht beachtet und die vorhandenen Schutzvorrichtungen nicht benutzt, ergänzte Herr Breuer, wenn kein Vorgesetzter in der Nähe sei: „Die Belegschaft muß die Vorschriften besser beachten, das ist meine Meinung.“

Unfälle werde man nie ganz verhüten können, aber bei Vorsicht und durch Zusammenarbeit ließen sich sehr viele vermeiden — das war die übereinstimmende Ansicht. „Wir sind alle etwas gleichgültig“, bemerkte Herr Rous, „und es ist angebracht, daß man überall im Betrieb die Kollegen auf Unachtsamkeiten aufmerksam macht. Will dann jemand — gleich auf welchem Posten er steht — nicht mitmachen, dann müssen wir bei Verschulden eines Unfalles von dem gesetzlichen Recht Gebrauch machen und an seinen Geldbeutel gehen. Denn letzten Endes muß ja die gesamte Belegschaft die ungeheuren Summen, die alljährlich für die Verhütung und die Folgen von Unfällen aufzubringen sind, selbst schwer erarbeiten.“

„Geld allein . . .“

Wir sprachen von den Löhnen. Der Lohnstarf selbst wird zwischen den Gewerkschaften und den Arbeitgeberverbänden auf regionaler Ebene ausgehandelt, verwirklicht aber wird er in den einzelnen Unternehmen. Hier hat der Betriebsrat eine große Aufgabe. Denn in den Tarifverträgen werden ja nur die Tariflöhne festgelegt, die Effektivlöhne aber — die erheblich höher liegen, müssen in oft langwierigen Einzelverhandlungen ausgehandelt und festgelegt werden. „Bei einer Belegschaft von über 8000 Mann ist die Regelung der Lohnfrage eine sehr schwierige Angelegenheit“, stellte Herr Rous fest. „Es gehört Geschick und Erfahrung dazu, die Sachlage ruhig abwägen zu können, damit jeder zu seinem Recht kommt.“

Ob ein guter Lebensstandard nach Ansicht des Betriebsrates eine Voraussetzung für ein gutes Betriebsklima sei? „Das Betriebsklima auf unserer Hütte“, so brachte Herr Hansel auf diese Frage zum Ausdruck, „ist einigermaßen gut; ein besserer Lebensstandard trägt selbstverständlich dazu bei, das Betriebsklima zu verbessern. Wer gerecht entlohnt wird, hat im übrigen auch mehr Lust und Liebe an seiner Arbeit.“

Geld allein macht nicht glücklich, aber man kann sich ganz gut damit helfen — das ist ein bekanntes Sprichwort. Herr Rous meinte, indem er darauf anspielte, es sei ganz offensichtlich, daß ein großer Teil der heutigen Generation nach diesem Sprichwort handele. Es sei zwar verständlich, daß jedermann seine Arbeit und ihren Wert von seinem Gesichtspunkt aus betrachte. Der Betriebsrat habe aber die Pflicht, immer das Ganze zu sehen und nicht nur die Interessen und Ansichten einzelner zu vertreten.

Von Mensch zu Mensch

„Für das Betriebsklima ist auch das Verhältnis zwischen dem Vorgesetzten und seinen Mitarbeitern entscheidend“, bemerkte Herr Radtke. Das gelte nicht nur innerhalb der einzelnen Betriebe, sondern auch gegenüber den Mitgliedern der Betriebsvertretung.

„Es ist schon eine schwere Arbeit für unsere Kollegen von der Betriebsvertretung“, so stellte auch Herr Rous fest, „ihre Aufgaben in den einzelnen Betrieben als gewählte Sprecher der Belegschaft zu erfüllen. Wir wissen, daß überall mit Wasser gekocht wird, aber wir wünschten doch manchmal, daß die ehrenamtliche Arbeit der Betriebsratsmitglieder besser erkannt und mehr anerkannt würde; denn letzten Endes wird sie im Interesse der ganzen Belegschaft und der Hütte getan. Man sollte etwas mehr Verständnis füreinander haben und sich nach Möglichkeit besser ergänzen und unterstützen. Dann nützen wir auch der Belegschaft und unserem Werk, denn die Menschen sind nun einmal das wertvollste Kapital, das wir besitzen.“

Zum Schluß dieses Gesprächs sprach Herr Rous den Wunsch aus, daß die Betriebsangehörigen noch stärker als bisher an der Werkzeitung mitarbeiten möchten. Der Betriebsrat habe das größte Interesse daran, die Werkzeitung zu einem echten Spiegel des betrieblichen Geschehens ausgebaut zu sehen.

ETWAS NEUES IM „Schilde“



Sei friedlich —
hier wird der Passant
als vorberechtigt anerkannt

den selbst sehen, daß
diese neuen Verkehrszei-
chen Hand und Fuß haben.
Finden Sie nicht auch, daß
es besser ist, sich nicht
überraschen zu lassen?



Zeichen
warnt an Spielplätzen und Schulen vor Kindern)

Fahr' sachte - denn der Kinder Schar
ist manchmal unberechenbar

genug von dieser Sorte —
aber, richtig aufgestellt
und richtig beachtet, lei-
sten diese Verkehrsschil-
der einen unschätzbaren
Beitrag zur allgemeinen
Verkehrssicherheit und
damit auch jedem einen
persönlichen Dienst. Denn



(Dieses Zeichen warnt
vor beweglichen Brücken)

Vor einer Brücke, die beweglich,
mißlingt ein forscher Spurt
oft kläglich

Verhalten der Fußgänger
auf der Straße zurück-
geführt werden, rund 68
Prozent aller Unfälle, die
durch ein Kraftfahrzeug



Nun hast du wieder freie Bahn —
doch hüte dich vor dem Tempowahn!

dichem Auffahren. Bro-
schüren, Flugblätter und
Plakate allein nützen
nichts.



Hier fahr langsam, zeig' Geduld —
sonst bist du nachher selber Schuld!

Am 1. Mai werden wir an
den deutschen Straßen
neue Verkehrszeichen be-
grüßen und sie beachten
müssen. Die Kraftfahrer
und die Fahrer von Mo-
peds und Fahrrädern wer-



Wer solcherart im Kreise fährt,
ist sicher, daß er weise fährt

Sehen Sie sich diese neuen
„Dinger“ ruhig einmal an
und prägen Sie sich das
Motiv ein. Es gibt zwar
schon sehr viele, ja über-



(Zeichen für Engpaß)

Wer hier sein Ungestüm nicht hemmt,
fühlt sich bald scheußlich
eingeklemmt

die Motorisierung steigt,
aber die Unfälle in den
Straßen steigen ebenfalls.
Immer wieder werden die
gleichen Fehler gemacht.
70 Prozent aller von Fuß-
gängern verursachten Un-
fälle müssen auf falsches

(Dieses Zeichen warnt vor
Tieren auf der Straße)



Duelle mit dem lieben Vieh,
sind töricht, Freund - vermeide sie!

ausgelöst werden, sind
die Folge von nicht be-
achteter Vorfahrt, fal-
schem Einbiegen und zu



ATH-Hüttenkalk düngt Versuchsfelder in Saudi-Arabien

Ein wichtiges Nebenprodukt der Roheisen-Erzeugung — Bisher zehn Millionen Tonnen Thomasmehl aus Hamborn

Vor kurzem verließ ein kleiner, aber äußerst wichtiger Transport die Thomasschlackenmühle in Beeckerwerth: Eine Sendung Hüttenkalk. Besteller und Empfänger war Scheich Abdullah Sulaiman Al Hamdan in Saudi-Arabien, Bestimmungsort der saudi-arabische Hafen Dschiddah am Roten Meer, das Tor für alle Nicht-Moslems, die mit diesem von König Ibn Saud aus den Wirren des ersten Weltkrieges zu Größe und Ansehen herausgeführten neuen arabischen Staat Handel treiben. Bis zu den arabischen Stammesfürsten war der Ruf eines Produktes unserer Hütte gedungen, das erst nach dem zweiten Weltkrieg von Dr. Herzog in das Erzeugungsprogramm der ATH aufgenommen worden war.

Hüttenkalk ist gemahlene Hochofenschlacke, die seit 1937 auf Grund der Untersuchungen von Professor Kappen (Bonn) als Kalkdüngemittel zugelassen ist. Er hat einen Gehalt von 45 bis 50 Prozent Kalk und Magnesia und enthält außerdem Bor und andere Mikro-Nährstoffe. Der Leiter unseres technischen Hauptlaboratoriums, Dr. Abresch, ein Schüler von Professor Kappen, entwik-



Die Stadt Dschiddah am Roten Meer, das Tor nach Arabien

kelte die wissenschaftlichen Voraussetzungen, Betriebsleiter Kuhn von der Thomasschlackenmühle richtete die Produktion auf der ATH wirtschaftlich ein. Seit unsere Hütte im Jahre 1946 in großem Umfange Hüttenkalk erzeugte, ist sie ein Pionier für dieses wichtige Düngemittel geblieben. Achtzig Prozent der deutschen Produktion stammen heute aus der Mahlanlage in Beeckerwerth, deren Einrichtungen in den vergangenen Monaten wesentlich verbessert wurden. Neue asphaltierte und gepflasterte Straßen führen zu diesem seit 1926 hier beheimateten Betrieb, in dem heute 130 Mann Hüttenkalk und Thomasmehl sowie in einer getrennten Anlage Zement produzieren.

60 Jahre Thomasschlackenmühle

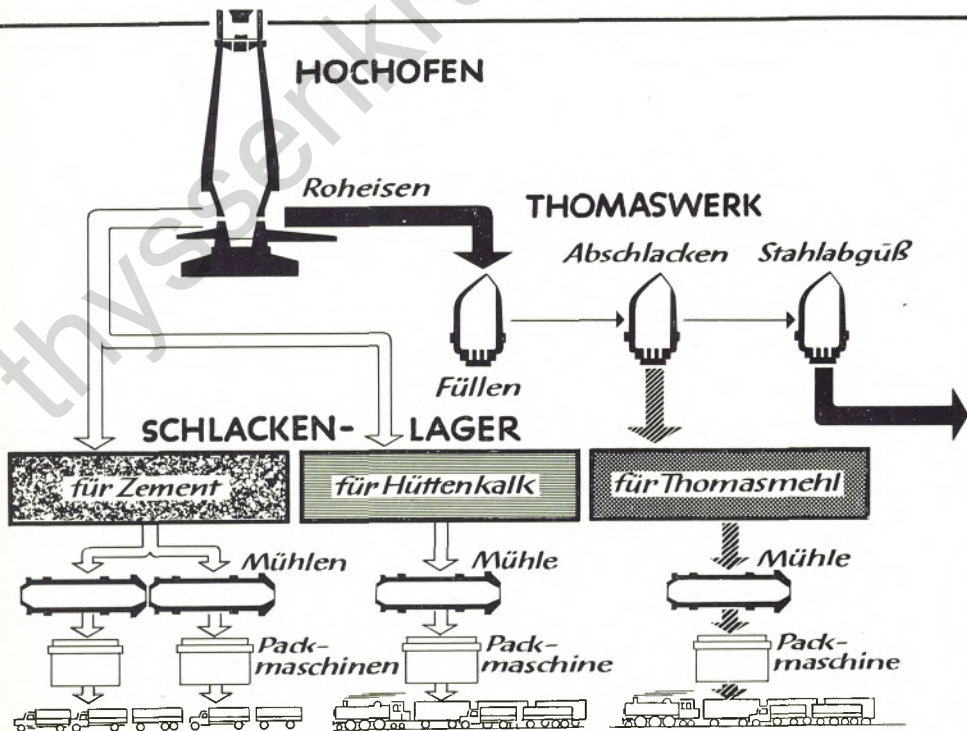
Schon Anfang der neunziger Jahre, als das erste Stahlwerk in Bruckhausen errichtet war, baute August Thyssen auch eine Thomasschlackenmühle. Wenige Jahre zuvor hatten die deutschen Forscher Maerker in Halle und Wagner in Darmstadt entdeckt, daß aus phosphorreichen Erzen gewonnene Thomasschlacke in gemahlenem Zustand ein wertvoller Dünger für die Landwirtschaft sei. Denn Thomasschlacke enthält Phosphor, den die Pflanzen zu ihrem Wachstum benötigen.

Nachdem der Engländer Sidney G. Thomas mit seinem Verfahren der Stahlerzeugung einen Weg gewiesen hatte, durch den basischen Dolomitmantel im Innern der Konverter und einen Kalksteinzusatz die Phosphorsäure der Erze sich mit dem Kalk verbinden und zu Schlacke werden zu lassen, erbrachten die phosphorreichen Erze eine für diesen landwirtschaftlichen Zweck hochwertige Schlacke als Ersatz für den Natur-Guano. Eine Tonne Thomas-Stahl läßt rund 250 Kilo Thomasschlacke anfallen, die fünfzehn Prozent zitronensaure lösliche Phosphorsäure enthält. (Mit Zitronensäure bestimmt man im Laboratorium die Löslichkeit der Phosphorsäure.)

Hüttenkalk verhinderte Demontage

Diese Thomasschlackenmühle der ATH ist der Beginn einer „Nebenproduktion“, die sich in unserer Hütte in den letzten drei Jahrzehnten besonders erfreulich entwickelt hat. Ihr Hauptprodukt ist heute — neben dem Thomasmehl und in ihrer zweiten Abteilung (seit 1951) dem Hüttenzement — der Hüttenkalk.

Dem Hüttenkalk hat die Anlage es überhaupt zu verdanken, daß sie nach dem Kriege nicht demontiert wurde. Da Schlacke nicht altert und ihre landwirt-



schaftlich nutzbaren Substanzen auch auf der Halde behält, konnte die Mahlanlage in den Nachkriegsjahren, als die Stahlwerke stillgesetzt waren, mit der Fabrikation von Hüttenkalk aus der noch auf Lagern und Halden vorhandenen Schlacke einen wichtigen Beitrag zur Ernährung des deutschen Volkes leisten.

Die Geschichte dieser schwierigen Zeit zu schreiben, in der die Verwaltung der Hütte und die Belegschaft der Thomasschlackenmühle an jedem Tage neu bangten, die Demonteuere würden anrücken und zerschlagen, was den hier tätigen Männern Arbeit und Hunderttausenden von Deutschen Brot gab, würde ein dickes Buch füllen — ein Buch mit Zeugnissen des Verhandelns und geschickten Taktierens, das vor allem in den letzten Monaten vor dem Demontagestop besonders schwierig war.

Rohstoff Hochofenschlacke

Hüttenkalk ist kein „Abfallprodukt“ der Hochofenschlacke, sondern seine Herstellung wird im Hochofen-Prozeß genau gesteuert. Auf den Kalkgehalt kommt es an. Dieser Kalkgehalt muß im Hüttenkalk bei 45 bis 50 Prozent liegen. Hüttenkalk ist in der Lage, den sandigen Böden — die am Niederrhein bis hinauf ins Emsland vorhanden sind und eine Kalkung mit Branntkalk schlecht vertragen — neben der Kalkung auch andere fehlende Nährstoffe zuzuführen, zum Beispiel Mangan, Bor, Kupfer und Magnesia. Dadurch ist er kein Kalkdünger schlechthin, sondern gibt den Böden mit diesen Spurenelementen wichtige Abwehrmittel zum Beispiel gegen den Kartoffelschorf und die Gelbkrankheit.

Wissenschaftliche Versuche, die von den beiden landwirtschaftlichen Beratern der

An der Packmaschine: Packer Poerschke steckt die Papiersäcke auf den Füllstutzen und überwacht den Packablauf



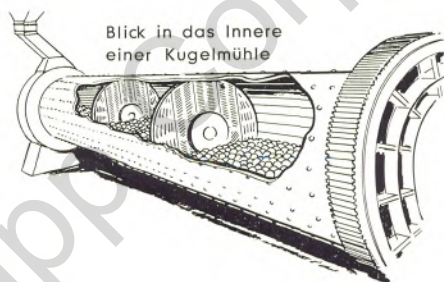
Arbeitsgemeinschaft Hüttenkalk bei vielen Landwirten durchgeführt wurden, haben gute, ja gegenüber anderen Kalkdüngern ausgezeichnete Erfolge gezeitigt. Die Gefahr einer sogenannten Überkalkung besteht bei Hüttenkalk nicht, weil er die Nährstoffe nicht festlegt, wie das bei anderen Formen der Kalkung eintreten kann.

Export in viele Länder

Im In- und Ausland erkennt man die hohe Bedeutung von Hüttenkalk immer mehr. Sein Ruf ist sogar, wie wir bereits andeuteten, bis nach Saudi-Arabien gedrungen. Scheich Abdullah, einer der großen Stammesfürsten des Landes, will mit der kürzlich bestellten Sendung Hüttenkalk in seinen landwirtschaftlichen Mustergütern Versuche durchführen lassen. Denn auch die sandigen Böden der arabischen Halbinsel müssen durch künstliche Düngemittel verbessert werden. Wie beim Thomasmehl unserer Hütte, das in zahlreiche Länder ausgeführt wird, unter anderem nach Jugoslawien und wegen seines hohen Phosphorgehaltes selbst nach Brasilien, ist auch Hüttenkalk ein Artikel, der Aussichten für den Export hat.

Vom Lager in die Mühlen

Die Einrichtungen der Mahlanlage sind sehr weiträumig. Vom Lager aus, das 100 000 Tonnen Schlacke aufzunehmen vermag, ist der Betrieb, wie unser Schaubild zeigt, entsprechend der Produktion klar aufgebaut: Eine Kugelmühle verarbeitet stündlich fünfzehn Tonnen Hüt-



tenkalk, eine andere dreißig Tonnen Thomasmehl. (Daneben können in der unabhängig von der Düngemittel-Fabrikation arbeitenden Zementfabrik, die mit den anderen Mühlen unter einem Dach liegt, stündlich in zwei Mühlen zwanzig Tonnen Zement vermahlen werden.)

Zu jeder Mühle gehört ein Packautomat. Die von einem Arbeiter auf den Füllstutzen gesteckten Ventilsäcke schließen sich automatisch, wenn sie mit fünfzig Kilo gefüllt sind.

Von dieser Packmaschine aus geht der Sack direkt in die Waggons der Bahn oder auf die Lastwagen. Etwa vierzig Prozent der Hüttenkalk-Produktion werden in Deckelwagen versandt oder in loser Schüttung direkt an die Abnehmer abgegeben, an den Landhandel, die landwirtschaftlichen Absatzgenossenschaften oder an die Landwirte selbst, die vom Niederrhein direkt zur Mahlanlage kommen.

Flüssig vom Hochofen

Die Schlacke, die zu Hüttenkalk verarbeitet wird, kommt in flüssigem Zustand

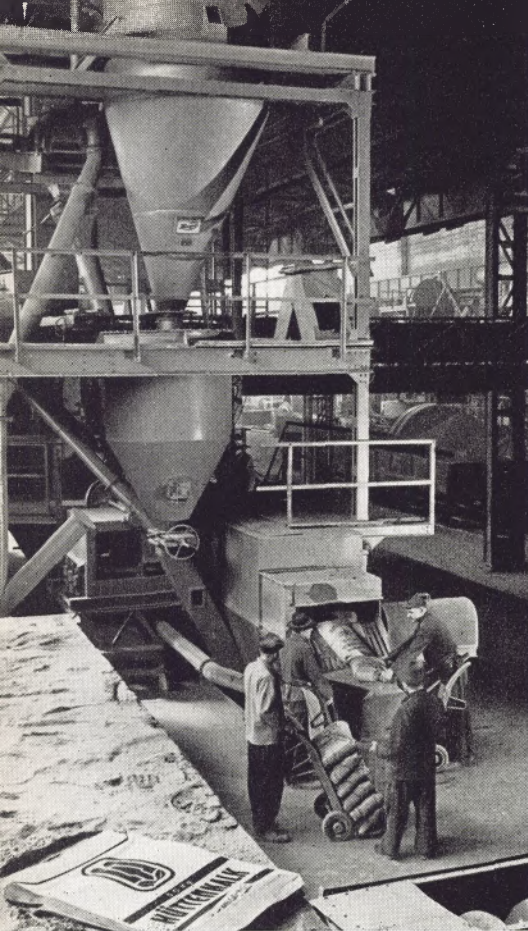


Abladen von Thomasschlacken-Klötzen. Beim Kippen ergießt sich der noch flüssige Schlacke-Inhalt des Klotzes auf das Lager in Beeckerwerth

von den Hochöfen. Sei hat eine Temperatur von etwa 1300 Grad. Aus den Schlackenwagen wird sie auf das Lager ausgegossen und dann nach einem der Hütte patentierten Verfahren behandelt. Hierbei wird die freiwerdende Wärme gleichzeitig zum Trocknen des Schlackensandes benutzt. Die kristalline Schlacke erhält dabei eine bessere Mahlbarkeit, die Mahlleistung der Anlage wird erheblich erhöht und dadurch erst die Herstellung von Hüttenkalk rentabel.

Zwei gewaltige Kräne gehören zu den Einrichtungen dieses großen Lagerplatzes, ein dritter kommt noch in diesem Jahr hinzu. Sie besitzen ein Eigengewicht von zweihundert Tonnen und eine Hubleistung von dreißig Tonnen. Die Greifer können bis zu sechs Kubikmeter fassen.

Abgekühlt geht die Schlacke über die Bunkeranlage in die Mühlen, die sie durchwandert und nach etwa fünfzehn Minuten als Hüttenkalk verläßt. Diese Mahleinrichtungen, mächtige Kugelmühlen, sind immer mit Platten aus Manganhartstahl ausgekleidet und bestehen aus drei Kammern, die eine Füllung von unterschiedlich großen Kugeln besitzen. Während die Kugeln der ersten Kammer einen Durchmesser von 80 bis 160 Millimeter besitzen, verringert er sich in den beiden anderen Kammern bis auf 30 Millimeter. In der Zusammensetzung der Kugeln jeder einzelnen Kammer liegt das Geheimnis der Mahlfineinheit. Nach den gesetzlichen Zulassungsbestimmungen müssen achtzig Prozent des Mahlgutes ein Sieb passieren, das je Quadratzentimeter vierhundert Maschen besitzt. Mit einer Transportschnecke wird der Hüttenkalk dann



Einer der vier großen Packautomaten in Beeckerwerth: Aus dem oberen Sammelbunker fließt das Mehl in die Packmaschine (darunter), an dem (rechts) der Packer sitzt. Die gefüllten Säcke laufen über ein Transportband zum Abnahmetisch, von wo sie auf Karren zu je sechs Sack in die Waggonen oder Lastwagen verladen werden.

der Packmaschine zugeführt und geht von dort direkt in den Versand.

Vom Erz zum Thomasmehl

Täglich ist dieses Bild im Thomaswerk unserer Hütte zu sehen: Aus Eisen ist Stahl geworden, der Konverter neigt sich, und die auf dem Stahl schwimmende Schlacke wird zunächst in einen bereitstehenden Schlackenwagen abgegossen. Die Werksbahn bringt diese Schlacke dann zur Schlackenmühle nach Beeckerwerth, wo sie teilweise noch flüssig ankommt und acht Stunden abkühlen muß, bevor die Schlackenhauben gestrippt werden können. Die mit dem Kran abgezogenen Schlackenklötze werden dann auf Lager gekippt. Sie sind nicht sofort vermahlbar, sondern müssen völlig erkalten. Dabei zerfällt der Klotz, so daß die zerfallene Schlacke ohne weitere Bearbeitung über den Bunker der Kugelmühlen zugeführt werden kann.

Die Feinheit des Thomasmehls wird mit dem „Hamburger Sieb“ bestimmt, das 1369 Maschen je Quadratzentimeter besitzt. Auch beim Thomasmehl müssen — wie beim Hüttenkalk — achtzig Prozent des Mahlgutes das Sieb passieren.

Unter strenger Kontrolle

Hüttenkalk und Thomasmehl werden laufend genau kontrolliert. Die Siebung überwacht der Betrieb selbst und fährt entsprechend seine Mühlen. Die chemische Überwachung liegt bei dem Laboratorium unserer Hütte. Sie erfolgt neutral, als ob die Thomasschlackenmühle ein fremder Betrieb sei.

Beim Thomasmehl zum Beispiel wird von jedem zweiten der dreihundert Sack eines

Waggonen mit einer Probenadel eine Probe entnommen und zu einer Gesamtprobe der Ladung zusammengestellt. Aus ihr wird dann der Phosphorsäuregehalt bestimmt, der allein für den vom Landwirt zu zahlenden Preis maßgebend ist. Dieser Säuregehalt schwankt je nach der Zusammensetzung der Chargen im Thomasstahlwerk. Dem Landwirt steht sogar das Recht zu, eine Kontrollprobe anzufordern und die Werksanalyse auf Kosten der Hütte nachprüfen zu lassen.

Monatlich 40 000 Tonnen

Bei der Mahlanlage in Beeckerwerth gehen in jedem Monat 40 000 Tonnen Rohstoffe ein und verlassen sie als Hüttenkalk, Thomasmehl und Zement. Allein 300 000 Tonnen Schlacke werden jährlich zu Thomasmehl verarbeitet; das sind 6 Millionen Sack. Sie würden 20 000



Betriebsleiter Kuhn (links) mit seinen Mitarbeitern bei einer Besprechung auf dem Schlackenplatz

Wertvoller Bodendünger für Haus- und Kleingarten

Ein Hinweis des landwirtschaftlichen Beraters der Hütte

In Amerika, in Holland und besonders eingehend in Deutschland hat sich die Wissenschaft seit Jahrzehnten mit dem aus der Hochofenschlacke gewonnenen Hüttenkalk beschäftigt und gefunden, daß er alles das leistet, was wir von einem guten Kalkdünger zu erwarten haben, daß er aber auf gewissen Böden und unter besonderen Umständen weit mehr leistet als die bisher gebräuchlichen Kalkdünger.

Hüttenkalk enthält keinen Branntkalk, daher wirkt er weder im Boden noch auf den Blättern ätzend, vielmehr stellt er die Reaktion im Boden etwas langsamer um. Das ist ein großer Vorteil besonders auf den sandigen und humosen Böden, die gegen scharfe Kalkung sehr empfindlich sind. Mit Hüttenkalk kann man nicht leicht etwas verderben, auch wenn man einmal etwas mehr als notwendig genommen hat.

Natürlich ist der Hüttenkalk im Laufe von drei bis vier Jahren, in denen man im allgemeinen einen Boden kalkt, voll löslich wie die anderen Kälke auch. Wir haben darüber hinaus noch festgestellt, daß sogar die Kieselsäure, an die der Kalk hier gebunden ist, hochlöslich ist und von den Pflanzen begierig aufgenommen wird. Als Folge dieser Kieselsäure-Aufnahme haben wir immer wieder eine manchmal erstaunliche Erhöhung der Widerstandskraft gegen allerlei Pilzkrankheiten, wie etwa Rost, Mehltau, Kartoffelschorf, festgestellt. Wir raten deshalb besonders auch dem Gärtner, bei der Verwendung von Hüttenkalk auch die Gesundheit der Pflanzen, des Gemüses, des Beerenobstes, der Obstbäume zu beobachten.

Eine ganz besondere Rolle wird der Hüttenkalk in Zukunft auf all den Böden spielen, bei denen der Mangel an den sogenannten Spuren-Elementen fühlbar wird. Die Hochofenschlacke enthält stets größere Mengen an Magnesium und Mangan, daneben in kleineren Mengen Kupfer, Zink, Titan, Vanadium, Bor, Kobalt und Molybdän — alles Stoffe, die für eine volle, harmonische Ernährung der Pflanze (und der Tiere!) unentbehrlich sind und die heute bereits auf vielen Böden fehlen. Daher erringt der Hüttenkalk auf solchen armen oder hochbeanspruchten Böden durch diese Vielseitigkeit seiner Zusammensetzung oft Erfolge, die weit über den Erfolg eines gewöhnlichen Kalkdüngers hinausgehen.

Vor allem für den Siedler und Gärtner ist der Hüttenkalk entschieden die beste Kalkform. Denn sie wirtschaften meistens auf geringwertigen Böden. Auch werden im Gartenbau dem Boden höhere Leistungen abverlangt als in der Landwirtschaft.

Wird der Kleingarten, wie es sein sollte, in drei Teilen bewirtschaftet, gibt man den Hüttenkalk am besten zu den „abtragenden“, das heißt den schwach zehrenden Früchten, wie den Erbsen und Bohnen, Radies, Zwiebeln, Küchenkräutern, so daß die stark zehrenden Gemüse (Kohl und Blattgemüse, Spinat, Salat, Sellerie, Porree, Gurken, Mangold, Tomaten) ihn im nächsten Jahr in voller Umsetzung finden. Bei der Kompostbereitung sollte Hüttenkalk nie fehlen; man gibt dazu 20 Kilogramm je Kubikmeter Kompost.

Dipl.-Landwirt Dr. Wolfgang Elbert

Waggonen der Bundesbahn füllen und diese, aneinandergereiht, eine Bahnstrecke von 200 Kilometern, von Köln bis Frankfurt am Main reichen.

Seit 1898 hat die August Thyssen-Hütte rund 10 Millionen Tonnen Thomasmehl produziert. Diese Zahl zeigt die hohe Bedeutung der Düngemittel-Produktion für unsere Hütte und für die deutschen Hüttenwerke insgesamt.

Der Umfang der Arbeiten in der Thomasschlackenmühle — über die Zementproduktion werden wir in einem späteren Heft noch berichten — bedingt große Versand- und Verladeeinrichtungen. Die betrieblichen Gleisanlagen sind fünf Kilometer lang. Eine gleiche Länge haben die Zufahrtgleise vom Thomaswerk zur Mahlanlage, während die von den Hochofen nur wenig kürzer sind.

Da der Versand der Fertigprodukte sich in den letzten Jahren immer mehr auf den Lastwagen verlagert, obwohl die Bundesbahn mit Ausnahme des Zements

noch den größten Anteil am Abtransport hat, mußten die Zufahrtsstraßen ausgebaut und die Rampe auf 200 Meter Länge erweitert werden. In den letzten Monaten wurden 8500 Quadratmeter Straße neu asphaltiert und 1500 Quadratmeter neu gepflastert.

Der Mensch wurde nicht vergessen

Wer ältere Mahlanlagen kennt, weiß, wie staubig es in ihnen zugeht; die Luft ist gesättigt mit kleinen und kleinsten Staubteilchen, die man schließlich in seinem Taschentuch wiederfindet. In der Thomasschlackmühle unserer Hütte ist es seit Ende 1954 gelungen, durch den Einbau neuer Filteranlagen eine spürbare Entstaubung der Luft in der Mahlanlage zu erreichen. Wollschläuche in den Exhaustoren, die als Filter wirken, halten den Staub fest.

Dadurch und durch die Asphaltierung der Straßen im Werksgelände wurde der Gesundheit der hier in unmittelbarer Nähe des Rheins wirkenden Mitarbeiter ein großer Dienst erwiesen. Die monatlich stattfindenden ärztlichen Untersuchungen haben erfreulicherweise einen im allgemeinen hervorragenden Gesundheitszustand festgestellt.

Die Männer, die dreißig und mehr Jahre in der Schlackmühle tätig sind, kennen noch einen anderen Grund für ihre erfreuliche Entwicklung: Während die Mahlanlage früher lediglich ein Saisonbetrieb war, der sechs Monate arbeitete und seine Mitarbeiter dann an andere Betriebe unserer Hütte ausleihen mußte, wird seit den Nachkriegsjahren ganzjährig durchgearbeitet. Dadurch hat sich das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt. Aus Leiharbeitern wurden Stammarbeiter, die heute auf den von Betriebsleiter Kuhn geführten Betrieb stolz sind.

cbh



Im Landfunk zu hören . . .

war Ende März eine Reportage, die sich mit der Hüttenkalk-Produktion unserer Thomasschlackmühle befaßte. Der Leiter der Landfunk-Abteilung des Westdeutschen Rundfunks Köln, Franz Winter, nahm diese Sendung (rechtes Bild) mit Direktor Winters, Betriebsleiter Kuhn und Chefchemiker Dr. Abresch von der Hütte, Dr. Franke von der Landwirtschaftskammer Bonn (zweiter von links) und mit Diplom-Landwirt Dornbusch, einem der landwirtschaftlichen Berater der Hütte, (oberes Bild zweiter von rechts) in der Hochofenanlage und in Beeckerwerth auf. Vor der Aufnahme informiert Betriebsleiter Kuhn die Gäste über die Mahleinheit von Hüttenkalk und Thomas-mehl. Das Sieb, sagt er, hat 1369 Maschen je Quadratzentimeter.



Jugend erhielt eigene Bücherei 300 Bände bilden den Grundstock

Für die Lehrlinge unserer Hütte hat der Arbeitsdirektor neben der großen Werksbücherei eine eigene Jugend-Bibliothek eingerichtet. Sie wird von der Lehrwerkstatt betreut. Dreihundert Bücher, die aus den Beständen der allgemeinen Werksbücherei als besonders geeignet ausgewählt wurden, bilden den Grundstock. Jeden Monat werden neue Bücher hinzugekauft, so daß diese neue Lehrlingsbücherei in Kürze für alle männlichen und weiblichen Lehrlinge der ATH eine Fundgrube des Wissens und der Unterhaltung sein wird.

Die Bücherei wird dazu beitragen, daß die jugendlichen Mitarbeiter der Hütte in stärkerem Ausmaße als bisher von einer Einrichtung Gebrauch machen, die für alle Betriebsangehörigen geschaffen wurde. Die Bücher werden an alle technischen und kaufmännischen Lehrlinge und Anlernlinge ausgegeben.

DAS INHALTSVERZEICHNIS

für den Jahrgang 1955 unserer Werkzeitung ist dieser Ausgabe beigelegt

BRITISCHE ZEITUNGSMÄNNER AUF DER AUGUST THYSSSEN-HÜTTE

Mitte April besuchte Mr. Moore, Verleger großer Tageszeitungen und Zeitschriften in Portsmouth, mit den beiden Chefredakteuren Symons von der „Portsmouth Evening News“ und Stote („Hampshire Telegraph“) unsere Hütte. Die britischen Zeitungsmänner befanden sich auf einer Studienreise durch die Bundesrepublik, bei der sie sich außer für Pressefragen und deutsche Verlagshäuser in besonderem Maße für die wirtschaftlichen Probleme interessierten. Duisburg war die erste Station ihrer Reise auch deshalb, weil sie zu den Förderern eines Komitees gehören, das die Freundschaft zwischen der südensächsischen Hafenstadt Portsmouth und Duisburg fördern will. — Unser Bild zeigt die Gäste auf der Steverbühne der schweren Blockbrammenstraße, die sie neben anderen Anlagen unter der Führung von Direktor Baumann besichtigten.



Der Gründer

VOR DREISSIG JAHREN

STARB

AUGUST THYSSSEN

Die Legende entrückt ihre Helden. Sie hat sich des Gründers unseres Werkes und Schöpfers des größten deutschen Montan-Familienbesitzes schon zu seinen Lebzeiten bemächtigt und läßt ihn heute, dreißig Jahre nach seinem Tode, als ein Fabelwesen aus einer anderen Welt und Zeit erscheinen, August Thyssen starb am 4. April 1926, einen Monat vor der Vollendung seines 84. Lebensjahres, nachdem er den Beschluß zur Gründung der Vereinigte Stahlwerke AG noch erlebt hatte. Zumal in einer Steuer-Aera, die Großvermögen kaum noch anzuheufen erlaubt, ist die Epoche fast unglaublich geworden, in der ein tätiger, kühn planender und unermüdlich schaffender Mann aus bescheidenen Anfängen unter damals keineswegs ausgefallenen Voraussetzungen zum größten deutschen Zechen- und Hüttenherrs aufsteigen konnte.

August Thyssen hat nicht nach einem für den Aufstieg zum Montan-Großunternehmer verordneten Rezept gehandelt. Es ist nicht belegt und auch gar nicht wahrscheinlich, daß ihm das später erreichte Ziel schon in früheren Jahren vorgeschwebt hätte. Aber er hat die Zeit und die Zukunft intuitiv verstanden. Er hat den Stahlhunger unseres Jahrhunderts vorweggesehen, und er hat ebenso aus Intuition, aber auch aus Beobachtung und Erfahrung den geeignetsten wirtschaftlichen Weg der Befriedigung dieses Bedarfs erkannt und eingeschlagen.

Daß er vielfach auf diesem Wege der erste in der Anwendung neuer Verfahrensweisen in der Produktion und neuer wirtschaftlicher Methoden war, gehört zum Deutbaren an seinem unternehmerischen Siegeszuge. Anderes entzieht sich der Erklärung; nicht nur, weil sein Schweigen sprichwörtlich war, der letzte Aufschluß aber nur von ihm hätte kommen können, sondern weil sich der geniale Einfall schlechthin nicht analysieren läßt, auch nicht von dem, der mit diesem Einfall auf den Plan tritt. Aber der Anteil des Geheimnisvollen an diesem Lebenserfolg tritt gegenüber dem Sicht- und Deutbaren zurück.

Zu einer frühgezeigten Besessenheit des Schaffens und Strebens, die übrigens ohne nennenswerte Erholungspausen bis ins hohe Alter nicht nachließ, gesellte sich eine hervorragende technische und kaufmännische Ausbildung am Polytechnikum in Karlsruhe und an der Han-

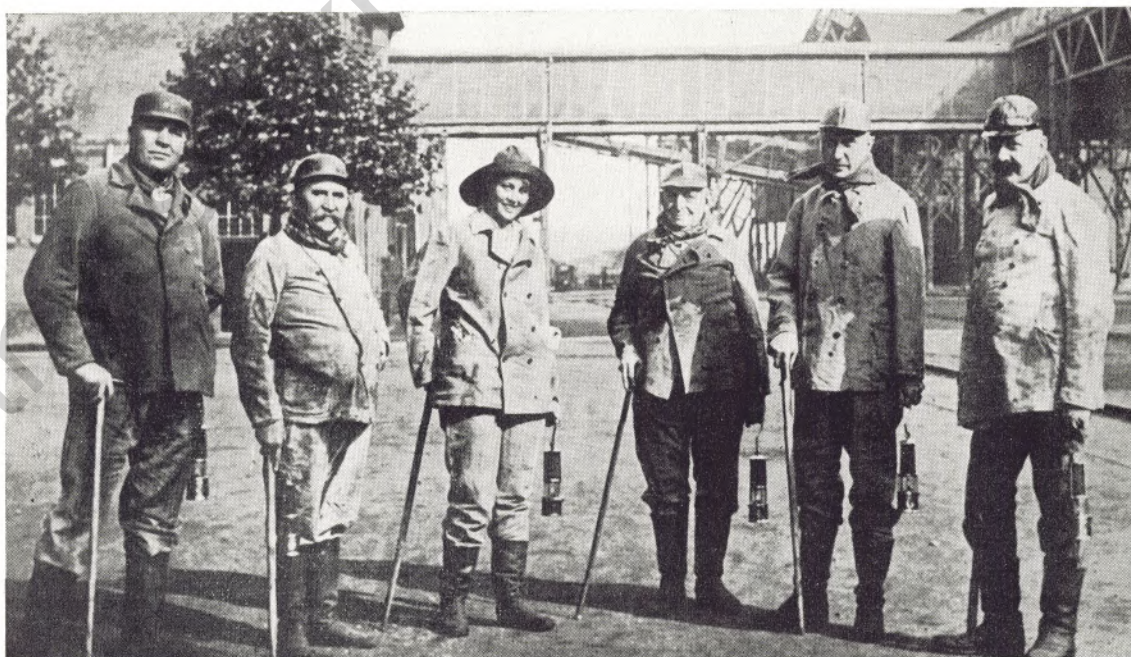
delslehranstalt in Antwerpen, schließlich in einer mehrjährigen Banktätigkeit.

Die wirtschaftlichen Zusammenhänge interessierten August Thyssen mehr als die Konstruktionsaufgaben des Technikers, so wird berichtet. Ein sechster Sinn für das Geld und seine Funktion scheint anlagebedingt. Die Technik aber, deren durchschnittliche Alltagsaufgabe August Thyssen zwar nicht lockte, fand in ihm doch ihren Schrittmacher.

Sein eigener Planer, eigener Techniker und eigener Kaufmann: so erkannte August Thyssen, daß die Frachtgünst dieser Kohlenvorkommen am Strom die Mehrkosten der schwierigen technischen Erschließung wettmachen würden, und er hat Recht behalten. Um diese Zeit, in den neunziger Jahren, hatte er längst in seinen Eisenwerken gezeigt, daß die Selbstkosten, wenn nicht anders, dann eben durch immer wieder neue technische Errungenschaften zu senken seien.

Kommen wir auf diese Weise über das Besondere in das Allgemeine, so entspricht das dem unternehmerischen Wege August Thyssens. Denn er führte ihn über Band-eisenwalzung, Gießerei und Maschinenbau zur Produktion von Eisen, also von der Peripherie zum Kern. Der 25jährige gründete 1867 mit anderen Teilhabern das Bandeisenwalzwerk Thyssen, Fossoul & Co. in Duisburg. Er verließ diese Gemeinschaftsgründung vier Jahre später, um in der Firma Thyssen & Co. in Mülheim — einem Walzwerk mit fünf Puddelöfen, einer Luppen- und einer Bandeisenstraße — nun in voller Unabhängigkeit wirken und planen zu können. Von 1880 an, d. h. nach dem auf die „Gründerjahre“ folgenden Rückschlag, wurde das Werk um die Röhren- und Blechproduktion, Universalstraßen und ein neues Siemens-Martin-Werk erweitert. Angefügt wurde eine Eisengießerei und Maschinenfabrik.

Der Ausdehnung lag das Motiv zu Grunde, das in der Folge auch die Expansion ins Große bestimmte, nämlich die vertikale und horizontale Abrundung, den Produktionsgang in einer Rechnung ablaufen zu lassen. Er gliederte sich deshalb für den eigenen Bedarf Betriebe an, die zunächst „im eigenen Hause“ vor allem Instandsetzungen in den Walzwerken vornahmen und Ersatzteile liefern sollten. Daraus entwickelte sich die Maschinen-



Im Alter von 82 Jahren machte August Thyssen (dritter von rechts) am 21. Juli 1924 mit dem damaligen Kölner Oberbürgermeister und heutigen Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer und dessen Gattin seine letzte Grubenfahrt auf Schacht Lohberg. Ferner nahmen an ihr Betriebsführer Gibbels, Direktor Mommeritz (beide links) und Direktor Franz Lenze (rechts) teil.

(Die Aufnahme verdanken wir dem Archiv von Prof. Dr. Dr. Stampfuß, der kürzlich vor der Niederrheinischen Gesellschaft für Heimatkunde das Werk August Thyssens würdigte)

fabrik, die bald nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern auch für andere Werke neue Anlagen schuf. Dieses Prinzip der einen Rechnung wurde nach und nach in der Angliederung eigener Kohle- und Erzbasen und eigener Roheisenerzeugung, eigener Produktion in allen Stufen zur Vollkommenheit entwickelt, und der eigene Absatz bis zur eigenen Binnenschiffs-Flotte ausgebaut.

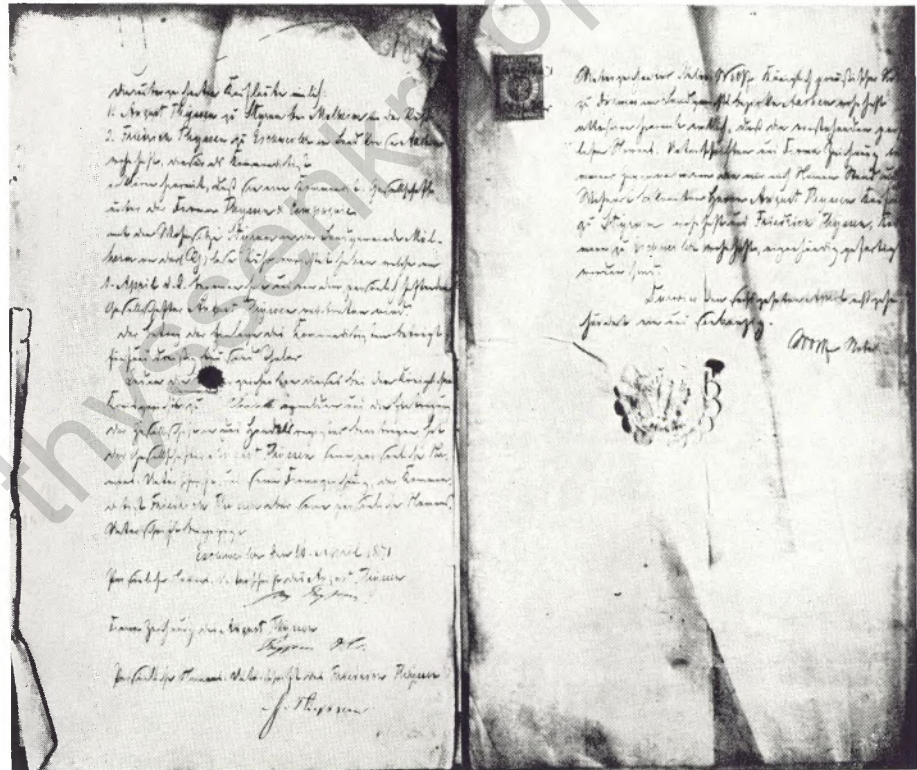


Hat August Thyssen in der Handhabung der Verbundwirtschaft den Amerikanern über die Schulter geschaut, so hat er die Formen des Verbundes doch neu und für Europa angemessen geprägt. Alle anderen europäischen Montan-Unternehmer sind mindestens in diesem Fach bei ihm in die Schule gegangen. Nachahmung seines Beispiels ist aber auch die Ergänzung des Grundsatzes der einen Rechnung durch den der einen Hitze in der Produktionstechnik. Immer um die Rationalisierung bemüht, die er seiner Denkweise gemäß zum Nutzen der Selbstkostensenkung betrieb, erkannte er sehr früh den Preisvorteil der Stahlbehandlung in diesem einen Wärmestrom, aber auch die Vorteile des Energieverbundes. Auch auf diesem Gebiet und in der Verwertung der Nebenprodukte des Hütten- und Kokereibetriebes wirkte August Thyssen bahnbrechend.

Mit der Gründung der Werke in Bruckhausen verlagerte August Thyssen das Schwergewicht seines Unternehmens von Mülheim an den Rhein. Die Thyssenhütte in Hamborn wurde bald zum Kernstück des ganzen Konzerns. Das Hüttenwerk in Hagendingen und das Werk in Bruckhausen, die heutige ATH, sowie der schließlich auf dreihundert Quadratkilometer ausgedehnte Besitz an Kohlenfeldern und Berechtsamen, Erzgruben in Lothringen, in der Normandie, in Marokko und selbst im fernen Kaukasus, das Dinslakener Walzwerk und die Gas- und Wasserwerke erscheinen so alle als natürlich gereifte Früchte im Auf- und Ausbau des Mülheimer Stammwerkes. Immer aber, in allen Wechselfällen, blieb August Thyssen in seinen Werken sein eigener Herr.

Die Ausdehnung seiner Werke zwang August Thyssen Arbeiter von weither zu holen. Für sie fehlten Wohnungen. Die soziale Frage wurde so zu einem Zentralproblem bereits in den Gründerjahren. Er mußte sie deshalb zunächst unter dem Gesichtspunkt dieser Notwendigkeit

Gründungsurkunde der Kommanditgesellschaft Thyssen & Compagnie zu Mülheim-Styrum zwischen August Thyssen und seinem Vater Friedrich



AUGUST THYSSEN

Gemälde von E. v. Gebhardt im Gewerksaal der Hauptverwaltung

sehen. („Wir müssen für gute Wohnungen sorgen, damit die Leute gern zu uns kommen.“) Er baute die fehlenden Wohnungen und ließ sie mit Stallungen versehen und kam so den bisherigen Lebensgewohnheiten seiner neuen Mitarbeiter, die vorwiegend aus dem Osten an den Rhein verschlagen waren, weit entgegen. Aber über die Wohnungen hinaus baute er Schulen und Kindergärten. Auch diese Werke sagen genug über seine säkulare Leistung.



August Thyssen war — ein Kind des neunzehnten Jahrhunderts — auch ein Schrittmacher für das unsere, eine echte Unternehmerpersönlichkeit. Seine Grundsätze wirtschaftlicher Betriebsführung sind für die Montanindustrie unverändert gültig. Er hat recht behalten, wenn er bei einer der seltenen Gelegenheiten, die sein Schweigen durchbrechen ließen, äußerte: „Ich glaube, ohne mich dabei zu überheben, sagen zu dürfen, daß von meiner Lebensarbeit die Allgemeinheit mehr Vorteile gehabt hat als ich selbst.“

In seinen persönlichen Bedürfnissen äußerst anspruchslos, hat er alles, was er erwarb, immer wieder in seinen Werken angelegt zum Segen von Generationen. Dem erfüllten Wunsch, sein eigener Herr zu sein, hat er mit der Vereinsamung im Menschlichen seinen Tribut gezollt.

Aufruf an die Sportler der ATH

Neue Sportarten für unsere Belegschaft

Auch „Nicht-Sportler“ sollen aktiv mitmachen

Sport zu treiben ist für jedes Lebensalter wichtig. Auch die Betriebsangehörigen unserer Hütte sollten sich alle sportlich betätigen, ob sie nun jung oder alt sind. Bereits vor Jahresfrist — im zweiten Heft der Weckzeitung — ist auf die verschiedenen sportlichen Beteiligungsmöglichkeiten hingewiesen worden. Es wurde damals in diesem Zusammenhang ausdrücklich betont, daß es nicht darum geht, einen neuen Verein aufzumachen oder auch nur den seit langen Jahren bestehenden Vereinen Konkurrenz zu bieten, sondern es sollen vielmehr jene Belegschaftsmitglieder erfaßt werden, die bisher noch nicht aktiv Sport betreiben.

Die Sportausübung erfordert gewisse organisatorische Formen. Auf Grund des Pachtvertrages ist der Verein „Sportfreunde Hamborn 07“ bereit, unsere Mitarbeit bei dieser sportlichen Betreuung zu unterstützen. Die Benutzung der Plätze muß natürlich in jedem Falle mit dem Verein abgestimmt werden.

Für unsere weiblichen Betriebsangehörigen hat sich in der Zwischenzeit bereits eine Gymnastik-Abteilung gebildet. Sie führt ihre Übungsstunde an jedem Montag zwischen 18.00 und 20.00 Uhr in der neuen Turnhalle der Elly-Heuss-Knapp-Schule in Marxloh, Grillostraße, durch. Der an dieser Straße neu entstandene Sportplatz gibt die Möglichkeit, im Sommer je nach der Wetterlage den Sport entweder im Freien oder in der Halle auszuüben.

Interessenten an anderen Sportarten, so gebeten, sich entweder mit Fräulein Grube (Sekretariat Dr. Michel) oder Fräulein Pfaff (Abteilung Einkauf) in Verbindung zu setzen. Der Name „Gymnastik-Abteilung“ bedeutet nun aber nicht, daß für andere Sportarten neben der Gymnastik kein Raum sei; im Gegenteil, Halle und Platz bieten die Möglichkeit zur Ausübung aller Sportarten.

Interessenten an anderen Sportarten, soweit es sich um kleinere Betriebsabteilungen oder männliche Einzelsportler handelt, sollen sich beim Betriebsrat melden und die Sportart angeben, an der sie sich beteiligen möchten. Der Betriebsrat hat Herrn Paul Blankenheim die sportliche Betreuung übertragen; er ist gleichzeitig auch für die Jugendfragen zuständig.

Die großen Betriebsabteilungen, die auch in der zurückliegenden Zeit bereits Handball und Fußball gespielt haben, sollen einen ihrer Kollegen namhaft machen, der als Sprecher ihrer Abteilung die Betreuung übernimmt. Bei der Festsetzung des Übungsplanes sollen die Vertreter der Betriebe hinzugezogen werden. Da die Mitglieder von „Hamborn 07“ naturgemäß ausschließlich in den frühen Abendstunden trainieren, wäre es zweckmäßig, die Übungsstunden unserer Betriebsabteilungen und Belegschaftsangehörigen möglichst auf den späten Nachmittag zu legen.

Auch für die Jahrgänge, die im allgemeinen Sport nicht mehr ausüben zu können glauben, besteht die Möglichkeit sich zu beteiligen; denn auch für die mittlere und ältere Generation gibt es durchaus geeignete Sportarten, wie zum Beispiel in erster Linie Faustball und Korbball. An der Franz-Lenze-Straße werden gegenwärtig Einrichtungen geschaffen, um auch diesen Sport pflegen zu können. Dem wohl schönsten und in seiner Bewertung auch echten Sport, der Leichtathletik, bei uns eine Pflegestätte zu geben, ist ein besonderes Anliegen. Wir alle wissen, daß es auch hier im Hamborner Raum immer ausgezeichnete Leichtathletik-Abteilungen gegeben hat und auch heute noch gibt. Es sei erinnert an den MTV Hamborn und später Bergbau bzw. Schwarz-Weiß Westende Hamborn.

Stirbt der Schrebergärtner aus?

Hausgarten beim Eigenheim und Grünanlage bei der Mietwohnung sind gesucht

Unsere Hütte hat in diesem Frühjahr einer ganzen Reihe von Kleingärtnern und Inhabern von Feldgärten ihre bisherige Pachtung aufkündigen müssen, da die Errichtung von zahlreichen Arbeiterwohnungen und teilweise auch die Durchführung von Betriebserweiterungen die Freimachung einer größeren Anzahl von Gärten notwendig machte.

Für die Einrichtung eines neuen Erzlagerplatzes im Schwelgernbruch mußten zum Beispiel 126 der 420 Schrebergärten und im Schweinsbruch und an der Franz-Lenze-Straße durch die vorgesehenen Bauten eines Laboratoriums und technischen Büros die dort vorhandenen Schrebergartenanlagen mit 68 Gärten gekündigt werden. Auch aus den Schrebergarten-Anlagen des Bergbaus, am Schönebeckshof und an der Kaiser-Friedrich-Straße wurde eine Anzahl von Schrebergärtnern, darunter auch einigen Hüttenleuten gekündigt, weil das Gelände dringend zur Errichtung von Bergarbeiter-Wohnungen benötigt wird.

Von der von der Grundstücksverwaltung angebotenen Möglichkeit, einen Ersatz-Kleingarten zu übernehmen, wird leider nur in ganz wenigen Fällen Gebrauch gemacht. Bei den alten Gartenpächtern dürfte dieses darauf zurückzuführen sein, daß ihnen der Mut fehlt noch einmal neu anzufangen, während bei der jungen Generation scheinbar kein Interesse mehr vorhanden ist.

Es ist leider ein Zeichen unserer Zeit, daß die junge Generation wenig Geschmack mehr an der Arbeit findet, die ein Schrebergarten nun einmal erfordert. Die „Kohl- und Kartoffelperiode“ ist ja vorbei. Für sein Geld kann man heute in jedem Laden gleich um die Ecke kaufen, was man sich in den bösen Jahren nach dem Kriege mit viel Schweiß und Schwielen im eigenen Gärtchen heranzog. Der ethische Wert der Gartenarbeit sowie der Wert der sogenannten „zweiten

Die Leichtathletik soll in enger Zusammenarbeit mit „Hamborn 07“ an der Franz-Lenze-Straße eine Heimstatt erhalten. Denn sie ist die Voraussetzung für alle übrigen Sportarten. Ein Mann, der nicht laufen kann, kann auch nicht Fußball oder Handball spielen. In letzter Zeit erlebte man häufig genug — und gerade beim Fußball — daß technisch erstklassige Spieler die primitivste Voraussetzung, das Laufen, nicht beherrschen und deshalb zu nichts kommen. Was nützt die beste Technik, wenn der Gegner schneller und dadurch früher am Ball ist. Also auch die Leichtathletik-Interessenten können sich melden, und wir hoffen, diesem schönen Sport einen neuen Auftrieb geben zu können.

Um alle diese Sportarten richtig einzurichten und üben zu lassen, brauchen wir selbstverständlich, wie überall im Sportsleben, ehrenamtliche Mitarbeiter. Es sei hierbei jedoch ausdrücklich betont: ehrenamtliche Mitarbeiter. Die Hütte kann die gesamte sportliche Tätigkeit nur fördern — tragen müssen die Sportler sie selbst. Über die Bereitstellung von Geräten muß von Fall zu Fall gesprochen werden.

Dr. Heinz Isselhorst

Wohnung im Grünen“ im Hinblick auf die Erziehung der Kinder in unmittelbarer Verbindung mit den Naturvorgängen wird dauerlicherweise außer Acht gelassen.

Es ist eine alte Erfahrung der Männer unserer Grundstücksabteilung, die wie Rentmeister Kröger seit einem Menschenalter mit dem Kleingartenwesen eng verwachsen sind, daß sich heute der gleiche Rückgang wiederholt, der auch nach dem ersten Weltkrieg zu verzeichnen war. Die Gesamtzahl der von ihr betreuten Pächter aus den hiesigen Werken der früheren Vereinigte Stahlwerke AG. und dem zugehörigen Bergbau betrug 1938 rd. 10 000, 1948 (als Folge des verlorenen Krieges und der Hungerjahre) rd. 13 350 und 1955 nur noch 5840. Der starke Rückgang seit 1948, um mehr als die Hälfte, ist zwar teilweise auf Kündigungen für Siedlungszwecke, in der Hauptsache jedoch auf das mangelnde Interesse der Pächter zurückzuführen, da die Aufgabe freiwillig erfolgte. Der augenblickliche Anteil der ATH-Männer hat mit 1080 Pächtern einen bisher nie gekannten Tiefstand erreicht. Da 1938 2640 und 1948 noch 3050 vorhanden waren.

Aus den bei der Grundstücksabteilung vorhandenen Plänen mit den sämtlichen eingetragenen Kleinparzellen ist deutlich zu erkennen, wie diese von Jahr zu Jahr zurückgegangen sind. Für viele ist ein Garten — wie kürzlich eine Zeitung schrieb — heute nur mehr ein Hobby, der nach Möglichkeit nur mit der linken Hand bestellt werden soll — ein „kleines botanisches Bastelstündchen, wenn Zeit und Lust vorhanden sind.“ Die Zahl der Schrebergärtner alten Stils geht mehr und mehr zurück. Die Freude am eigenen Stückchen Land hat sich verlagert, bei den Eigenheimern auf den Hausgarten und bei den Mietern auf die Grünflächen, die überall in den neuen aufgelockerten Siedlungen unserer Hütte zu einer Selbstverständlichkeit geworden sind.

Besuch und Abschied der Schwestern des Morian-Stiftes

Zwanzig Schwestern des Morian-Stiftes besichtigten Mitte März Betriebsanlagen der August Thyssen-Hütte. Es war ein erster Besuch und ein Abschied zugleich; denn der Deutsche Gemeinschafts-Diakonieverband Marburg (Mutterhaus Velbert), der diese Stiftung seit 1916 betreut, muß die Schwestern zurückziehen, weil der Nachwuchs an Diakonissen fehlt.

Die „Evangelische Eduard-Morian-Stiftung“ in Hamborn wurde von der Familie Morian gegründet, die seit Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Neumühl ansässig und an der Gründung von Bergwerksgesellschaften im hiesigen Bereich Mitte des neunzehnten Jahrhunderts beteiligt war. Daniel Morian schloß 1867 Kohlenfelder im Hamborner Gebiet zur „Gewerkschaft Hamborn“ zusammen, die 1871 den Namen „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ annahm. Diese Gewerkschaft ist bekanntlich der Ausgangspunkt für die Gründungen von August Thyssen in Bruckhausen gewesen.

„Werk und Krankenhaus gehören zusammen“

Im Kreis ihrer Diakonissen besichtigte die Frau Oberin unter der Führung von Sicherheitsingenieur Krein (der vor wenigen Tagen überraschend verstorben ist) Hochofen, Thomaswerk und Breitbandstraße. Dabei zeigte sich immer wieder die enge Verbundenheit der Männer unserer Hütte, die einmal als Verunglückte oder Kranke im Morian-Stift lagen, mit ihren Pflegegeschwestern.

Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit kam auch anlässlich eines Besuchs zum Ausdruck, den die Frau Oberin in Begleitung der in Hamborn dienstältesten Schwester Margarete — sie ist seit 1927 hier tätig — Arbeitsdirektor Meyer im Anschluß an die Besichtigung machte. „Das Werk kommt ohne Krankenhaus nicht aus und wir nicht ohne das Werk“, stellte die Frau Oberin fest.

Helfer auch der Familien

Ins Morian-Stift werden nicht nur Beleg-

schaftsmitglieder eingeliefert, wenn sie verunglückt oder krank sind, hier nehmen auch viele Familienangehörige Aufenthalt, um Krankheiten heilen zu lassen. Die Schwestern haben dadurch auch einen sehr engen Kontakt mit den Familien bekommen. Denn sie sehen ihre Aufgabe nicht nur im Dienst an den Kranken erfüllt, sondern kümmern sich in ihrer Freizeit auch um die geheilten Patienten und deren Familien.

Die Schwestern kennen deshalb die Not und das Elend verunglückter Hüttenarbeiter, einer Invalidität und der schweren Folgen, wenn der Familienvater nicht mehr voll einsatzfähig ist, für die Familien, für die Frauen und Kinder. Ihnen sind die Bilder täglich vor Augen, wenn Mütter mit ihren Kindern sich am Bett des Vaters einfinden. Das sind für sie immer Stunden des Mit-Leidens mit Menschen, um deren persönliche und familiäre Nöte sie sich kümmern. Die Schwestern wissen von vielen Fällen zu berichten, in denen Frauen ihnen ihr Herz geöffnet und von der Sorge um Mann und Kinder berichtet haben — im Krankenhaus und auch bei den Familienbesuchen.

Arbeitsdirektor Meyer dankte den Schwestern für die tätige Hilfe, die sie in vielen Jahren Betriebsangehörigen und Familienmitgliedern unserer Hütte zuteil werden ließen.

Die ersten Schwestern haben Anfang April Hamborn verlassen, die letzten Diakonissen werden im Juni Abschied nehmen. An ihrer Stelle haben Agnes-Karll-Schwestern die Leitung des Morian-Stifts übernommen.

Es wird viel Fußball gespielt

Seit dem Frühjahr wird zwischen Mannschaften einzelner Abteilungen und Betriebe der Hütte wieder sehr viel Fußball gespielt. So gab es in jüngster Zeit folgende Spiele: Verkauf — Kosten 1:0, Verkauf — Versand 2:0, Versand — Betriebswirtschaft 2:0.



Schwestern des Morian-Stiftes bei der Besichtigung

Wer war Franz Lenze?

Das Foto von der letzten Grubenfahrt August Thyssens, das wir in dieser Ausgabe veröffentlichten, zeigt auch den 1937 verstorbenen ersten Generaldirektor der Thyssenschen Gas- und Wasserwerke Franz Lenze. Die Franz-Lenze-Straße, an der das Hauptverwaltungsgebäude der ATH liegt, führt ihren Namen nach diesem Manne, dem August Thyssen und mit ihm die westdeutsche Wirtschaft großen Dank schulden. Denn Franz Lenze gehört zu den Vätern der Ferngasversorgung, jenes genialen Gedankens, durch ein Ferngasnetz Industrie und Haushalten in Stadt und Land einen stetigen Gasanschluß zu garantieren.

1878 in Düren als Sohn des Direktors der dortigen Gas- und Wasserwerke geboren, trat er nach seinen Studien des Maschinenbaues und der Chemie an der Technischen Hochschule Karlsruhe 1903 in die Thüringer Gasgesellschaft ein. 1905 kam er nach Mülheim zu den Energieversorgungswerken der Stadt, 1906 zum Wasserwerk von Thyssen & Co. Seither hat er, zunächst in Mülheim als Geschäftsführer und Direktor, später in Hamborn als Generaldirektor der Thyssenschen Gas- und Wasserwerke den Gedanken der Ferngasversorgung propagieren und verwirklichen können.

Nach dem ersten Weltkrieg baute er als erster Großgasbehälter und schuf mit den Wasserwerken Laar und Beeckerwerth eine bessere Versorgung der Industrie und Öffentlichkeit. Nach Gründung der Vereinigte Stahlwerke AG war er Vertreter der Unternehmen von Baron Thyssen-Bornemisza und bestimmte als solcher den Baubeginn des Verbundbergwerkes Walsum, das in diesem Jahr seinen Betrieb aufnehmen konnte. Die Technische Hochschule Karlsruhe hat ihm 1931 den Dr.-Ing. E. h. verliehen.

1937 beendete, wenige Tage nach dem sechzigsten Geburtstag ein Verkehrsunfall das Leben dieses Mannes, dessen menschliche Qualitäten allseits anerkannt und geschätzt wurden. Zu seiner Lebenszeit hat er für die Belegschaft der von ihm geleiteten Werke beispielhafte Sozialeinrichtungen geschaffen, wie kaum ein anderer, Einrichtungen, die heute selbstverständlich sind, in vielen Betrieben aber erst nach 1945 eingeführt wurden.

Frau Oberin und Schwester Margarete (links) vom Morian-Stift mit Sicherheits-Ingenieur Krein



Jetzt locken die bunten Prospekte

Urlaubsreisen für jeden Geschmack

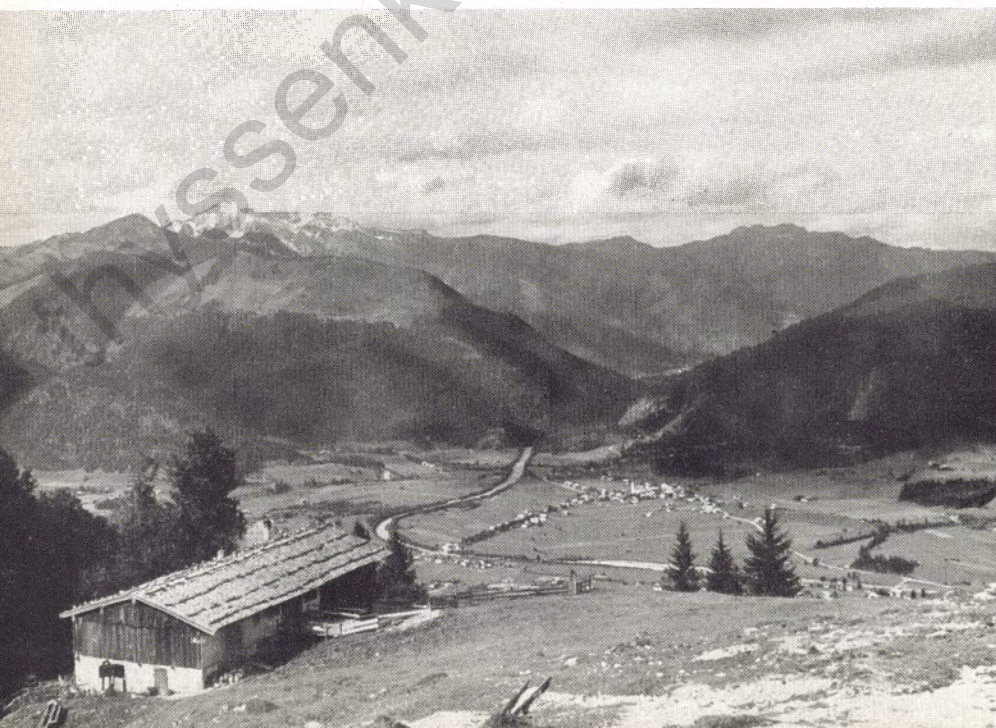
Die Urlaubslisten in den Büros und Betrieben sind jetzt aufgestellt, die Urlaubstermine festgelegt. Jeder Mitarbeiter weiß, wann er in diesem Jahr — ob allein oder mit Familie — Ferien nehmen wird. Und nun beginnt bei vielen die Suche nach einem Urlaubsziel. Bunte Prospekte werden mit Freuden und Vergnügen geblättert, Pläne gemacht und wieder umgestoßen und nicht zuletzt die Preise sehr kritisch betrachtet.

Die Wünsche sind sehr verschieden. „Warum denn in die Ferne schweifen — sieh, das gute liegt so nah“, sagt der eine, aber der andere will möglichst weit hinaus und einmal richtig „die Tapete wechseln“. Erfreulich, daß beide auf jeden Fall in Urlaub fahren wollen; denn noch allzu viele sehen nicht ein, daß jeder Mensch einmal im Jahre gründlich ausspannen muß, mag er nun körperlich oder geistig arbeiten. Wer sich an diese Regel hält, der merkt immer wieder, wie ihm die im Urlaub gewonnene neue Kraft bei seiner Arbeit im „Kohlenpott“ hilft, wie er als neuer Mensch zurückkehrt.

Pläne . . .

Man muß nicht nur Pläne schmieden, wenn es auch vielleicht das Schönste am Urlaub ist, sondern sich auch entschließen und wirklich in Urlaub fahren. Die weite Welt steht uns heute wieder offen. Devisenbeschränkungen gibt es praktisch nicht mehr, Visa werden nur noch in wenigen Fällen, zum Beispiel für Reisen nach Spanien und Jugoslawien benötigt. Einen Reisepaß erhält man sehr schnell und für geringe Kosten. Und außerdem kann auch das Reisen billig sein; man muß nur verstehen, sich die richtigen Ziele auszusuchen.

Blick vom Hochkalter ins Achetal bei Reit im Winkel — ein beliebtes Urlaubsziel



In den Süden zieht es auch in diesem Jahr viele Urlauber wieder: Unser Bild zeigt Velden am Wörther See mit Blick auf die Karawanken; hier zieht der Sommer früh ein

Eine große Hilfe bei der Einrichtung des Urlaubs bieten die Reisebüros. Diese Stellen wie Touropa, Scharnow und Newa-Reisen, verfügen über langjährige Erfahrungen. Sie haben die für jeden Geldbeutel richtigen Hotels, Pensionen und Unterkünfte an der Hand, verhandeln, ohne daß der Reisende auch nur einen Finger krumm zu machen braucht, bereits Monate vorher, stellen Programme für Ausflugsfahrten und eine angemessene Unterhaltung in den Urlaubsorten zusammen und sorgen selbst oder durch ihre Vertreter am Ort dafür, daß vom Bett bis zum gemütlichen Liegestuhl alles Notwendige für die Bequemlichkeit des Gastes und Urlaubers vorhanden ist.

. . . und Preise

Man braucht nicht unbedingt zu Phantasiepreisen in Urlaub zu fahren. Vernünftige Ansprüche können auch mit geringeren Mitteln erfüllt werden. Zu ihnen gehören heute unbedingt Bequemlichkeiten, an die man vor einigen Jahren noch

nicht dachte, zum Beispiel die Liegewagen in den Sonderzügen der Bundesbahn. Auch die Autobusse sind bequemer geworden, und nicht zuletzt gestattet das Flugzeug einen Urlaub, der eine längere Anfahrt praktisch nicht mehr kennt; in wenigen Stunden trägt es den Reisenden über Tausende von Kilometern, zum Beispiel nach Spanien, das zu einem beliebten Urlaubsziel für alle geworden ist, die ein paar Mark mehr ausgeben wollen. Hinzu kommt, daß die Reisegesellschaften trotz aller Vorsorge jedem Urlauber seine Unabhängigkeit weitgehend lassen. In den Sonderzügen hat er seinen reservierten Platz, der gepolstert und nachts in eine Liege umklappbar ist. Der Reiseleiter steht für ihn bereit. Wenn er es aber anders will, kann er seinen Urlaub völlig nach seinem eigenen Geschmack verbringen. Schließlich wird auch der ein passendes Urlaubsziel finden, der lediglich einen „Pauschal-Aufenthalt“ beim Reisebüro bucht, aber auf eigene Kosten mit Bahn, Schiff, Auto oder Roller anfährt. Vor allem für das Ausland gibt diese Art des Reisens die Sicherheit, das bestellte Zimmer im Hotel auch wirklich vorzufinden.

Allerdings — bis Mitte Juli darf man nicht warten, sondern muß sich zeitig um ein Unterkommen kümmern. Wer klug ist und keine Rücksicht auf die Ferien der Kinder nehmen muß, wird Vor- und Nachsaison wählen, sein Urlaub wird sicherlich angenehmer und ruhiger sein als in der Zeit, da „alle Welt“ unterwegs ist.

Erholungsfahrten zur Adria für Eisen- und Stahlarbeiter

In den vergangenen Jahren war Rimini das Ziel der für Belegschaftsmitglieder der Eisen- und Stahlindustrie veranstalteten verbilligten Italienfahrten. In diesem Jahr ist es das 20 Kilometer nördlich von Rimini an der Adriaküste gelegene Seebad Cesenatico. Es hat einen besonders schönen und ausgedehnten, sanft zum Meer hin abfallenden Sandstrand, breite, schattige Alleen, bunte Gärten, Villen, Restaurants, Cafés und Vergnügungsorte.

Wer ausführlich über Urlaubsort und Teilnahmebedingungen unterrichtet sein will,

NATO-Akademie Paris kam zu Besuch

Aus Paris hatte unsere Hütte am Freitag, dem 23. März, 75 Teilnehmer des NATO Defense College zu Besuch — Männer aus allen Ländern, die in der Nordatlantikpakt-Organisation zusammengeschlossen sind. Sie besichtigten Betriebsanlagen unserer Hütte, um sich am Beispiel der ATH mit Problemen und der Struktur der deutschen Wirtschaft, insbesondere ihrer Eisen- und Stahlindustrie vertraut zu machen.

Das NATO Defense College in Paris ist eine Einrichtung, in der sich Führungskräfte aus den Ministerien für Auswärtiges, Wirtschaft, Finanzen und Verteidigung dieser Länder auf ihre Verwendung in internationalen Stellungen vorbereiten. Größere Besichtigungen in den einzelnen NATO-Staaten gehören zum Ausbildungsprogramm eines jeden halbjährigen Kurses.

Die Besuchergruppe, unter ihnen zahlreiche Teilnehmer in den zum Teil farbenfreudigen Uniformen ihrer Länder und Waffengattungen, stand unter der Führung des Leiters dieser NATO-Akademie, des amerikanischen Generalleutnants Clovis E. Byers (US Army) und anderer hoher Persönlichkeiten aus seinem Stab. Der Vorsitz unseres Vorstandes, Herr Sohl, gab den Besuchern vor dem Rund-

möge bei der Abteilung Arbeiterangelegenheiten (Telefon 5502) oder bei der Personalabteilung (Telefon 2148) Prospekte anfordern.

Hier nur das Wichtigste:

Die technische Durchführung der Fahrten liegt wieder bei der Scharnow-Reisen GmbH. Die Dauer des Aufenthaltes am Urlaubsort beträgt zehn Tage, wozu für Hin- und Rückfahrt noch je ein Reisetag kommt.

Die Kosten der zwölftägigen Reise (einschl. u. a. Bahnfahrt, Unterkunft und Verpflegung, Gepäck, Devisengebühr, Kaltverpflegung auf der Hinfahrt) betragen ab und bis Bahnhof Duisburg bei Unterbringung in guten Privationen (Gruppe C) 231,— DM, in Hotels (Gruppe D) 251,— DM. Für Einzelzimmer ist bei zehntägigem Aufenthalt ein Zuschlag von 10,— DM zu zahlen. Der Mehrpreis für eine Verlängerungswoche beträgt bei Gruppe C 62,— DM, bei Gruppe D 76,— DM, für Einzelzimmer je Tag des verlängerten Aufenthaltes 1,— DM.

Die Fahrt geht diesmal nicht über die Schweiz, sondern über Innsbruck. In Cesenatico haben die Belegschaftsmitglieder die Möglichkeit, sich mit ihren besonderen Fragen an die Scharnow-Reiseleitung, Frau Schottstaedt, Pensione Cortesi, zu wenden. Der Empfang der Gäste erfolgt bereits in Bologna bzw. in Cesena. Auf der Fahrt nach Cesenatico werden die Quartierscheine an die Teilnehmer verteilt.

Antritt der Fahrt jeweils am Sonntag nachmittag ab Bahnhof Duisburg im Mai am 6., 13., 20. und 27., Juni am 3., 10., und 17., August am 26., September am 2., 9., 16., 23. und 30. und Oktober am 7. Fahrten im eigenen Wagen oder mit dem Kraftrad sind im Rahmen dieses Programms nicht möglich.

Jeder Reisteilnehmer benötigt einen gültigen Reisepaß; Visa sind nicht erforderlich.



Generalleutnant Byers, Leiter der NATO-Akademie, im Gespräch mit Herrn Sohl — Die übrigen Bilder zeigen Ausschnitte aus der Besichtigung in den verschiedenen Betrieben der Hütte

gang einen Überblick über die Lage auf dem deutschen und internationalen Stahlmarkt und über die besonderen Probleme der ATH. Er freue sich, so sagte er, den Besuchern ein Werk zeigen zu können, das für den Wiederaufbau der deutschen Stahlindustrie und der deutschen Wirtschaft insgesamt ein Beispiel geben könne. Zum Verständnis der deutschen Situation und der Lage der ATH schilderte er die Auswirkungen von Demontage und Entflechtung. Dabei erinnerte er mit Dank auch an die Hilfe vieler ausländischer Freunde, besonders aus den USA, die es ermöglichte, daß die Demontage Ende 1949 gestoppt werden konnte. Heute, so sagte Herr Sohl später bei einem gemeinsamen Imbiß, komme es nicht nur auf die Arbeit des einzelnen, sondern auf die Zusammenarbeit aller an. Den Wiederaufbau lernten die Besucher nach den einführenden Worten von Herrn Sohl zunächst in unserem Werksfilm „Von der Bramme zum Breitband“ kennen; er erlebte bei dieser Gelegenheit in der englischen Fassung seine Uraufführung. Danach besichtigten sie in mehreren Gruppen unter der Führung leitender Herren des Werkes in einem über zweistündigen Rundgang die Werksanlagen.





Gästebuch

Besuchern aus Yokohama (Japan), Pretoria (Südafrika) und Amsterdam unsere Betriebseinrichtungen zu zeigen und zu erklären, gehörte auch in den ersten Monaten des Jahres zu den Obliegenheiten von Graf Praschma, der sich seit mehreren Monaten mit diesen Aufgaben auf unserer Hütte beschäftigt. Die von ihm geführten Gäste — Einzelpersonen und Gruppen — gehen monatlich in die Hunderte. Man hört beim Rundgang viele Sprachen. Ob sie Englisch, Französisch, Italienisch, Holländisch oder eine andere Sprache sprechen — immer noch hat es eine Möglichkeit gegeben, sich zu verständigen.

Studenten aus Aachen, Berlin und Palermo weilten in Hamborn, Schüler aus Bremen und Hamburg, Geldern und Essen, Theologie-Studenten aus Wuppertal und Amsanwalts-Anwärter aus Düsseldorf machten sich bei uns mit Problemen der Industrie vertraut. Zechenbaumeister blickten einmal über den Zaun des Bergbaus in ein Hüttenwerk.

Ferner begrüßte die Hütte Herren des Kreises Amsterdam des Tilburger akademischen wirtschaftlichen Verbandes bei sich zu Gast und Mitglieder des Vereins deutscher Eisenhüttenleute. An jedem Mittwoch war schließlich den Angehörigen der Belegschaft und einmal im Monat außerdem den Jubilaren die Möglichkeit zu einer Werksbesichtigung gegeben. Hiervon wurde bei jeder Witterung reicher Gebrauch gemacht.

Heimatverein besichtigt Hütte

Mitglieder der Niederrheinischen Gesellschaft für Heimatpflege besichtigten Anfang April an zwei Tagen die Anlagen unserer Hütte.

Sprechstunden bei „Wohnstätten“

Die Sprechstunden in den Verwaltungsstellen der Rheinischen Wohnstätten AG finden wie bisher am Montag und Freitag in der Zeit von 8 bis 10 Uhr statt.

Aus Sizilien besuchten Studierende des Ingenieurwesens der Universität Palermo die ATH. Unser Bild zeigt den Leiter der Studiengruppe, Professor Dr.-Ing. Mario Rubino (rechts), mit seinen beiden Professoren-Kollegen Camilio de Gregorio und S. Floridia sowie einem Studenten, der gleichzeitig als Dolmetscher diente.



Ihr ganzes Leben war Mühe und Arbeit

ZUM MUTTERTAG

HV. der Jubilarenvereinigung

Die Jubilarenvereinigung der August Thyssen-Hütte AG führt ihre Jahreshauptversammlung am Sonntag, dem 13. Mai, um 10 Uhr vormittags im „Atrium“-Lichtspieltheater unmittelbar gegenüber Tor 1 durch. Wie der Vorstand mitteilt, wird die Tagesordnung in der Versammlung selbst bekanntgegeben.

Vom Hamborner Kulturring

Der Kulturring Hamborn, der — wie wir berichteten — das kulturelle Leben Hamborns fördern will, hat in seiner ersten Versammlung Frau Oberstudiendirektorin Dr. Steinbach zu seinem ersten Vorsitzenden und Dr. Küpper von der Personalabteilung unserer Hütte zu ihrem Stellvertreter gewählt.

Kindergarten Walsum

Die Leitung des Kindergartens der „Linden-Siedlung“ (MSA-Siedlung) in Walsum hat eine Ordensschwester übernommen, die vor kurzem ihren Dienst angetreten hat. Dadurch ist es möglich geworden, in diesen Kindergarten weitere Kinder aufzunehmen. Auch aus der Montan- und Stahlarbeitersiedlung besuchen die Kinder zahlreicher Familien der ATH diesen Kindergarten. Eltern, deren Jungen und Mädchen bisher nicht aufgenommen werden konnten, haben jetzt Gelegenheit dazu, ihre Kinder anzumelden. Die ATH hat dem Kinderspielplatz eine Reihe von Spielgeräten, die in der eigenen Lehrwerkstatt angefertigt wurden, geschenkt.

Weltgeschichte LEBENDIG IM MODELLBAU

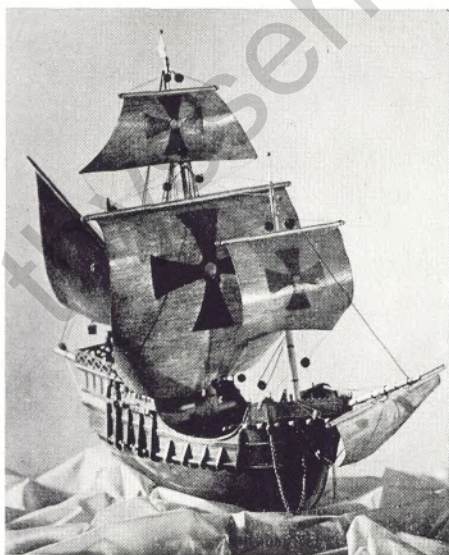
Kleine Dinge können oft große Geschichte machen. Aber auch große welt-historische Geschehnisse können in kleinen Dingen erneut plastisch und lebendig werden. Dieses zeigt sich oftmals bei der Betrachtung von Modellen, welcher Art sie seien. So steht der Mensch unseres Jahrhunderts in einer Zeit des Surrealismus, immer wieder bewundernd der Formgestaltung des 15. Jahrhunderts gegenüber.

Solche kleinen Modelle in perfekter Vollendung kann man in dem Heim des 35 Jahre alten Flämmers Heinrich Walsdorf in der Büssackerstraße 64 in Walsum erleben. Was sich hier dem Auge des Besuchers zeigt, steht vollkommen im Gegensatz zu dem Schaffen Walsdorf in der Flämmerei der Breitbandstraße unserer Hütte. Aber das mag gerade Erfüllung des täglichen Lebenswandels sein, in der Freizeit Modelle zu basteln, um sich an ihnen innerlich zu erbauen, zumal diese Freizeitgestaltung schon künstlerisches Schaffen zum Ausdruck bringt.

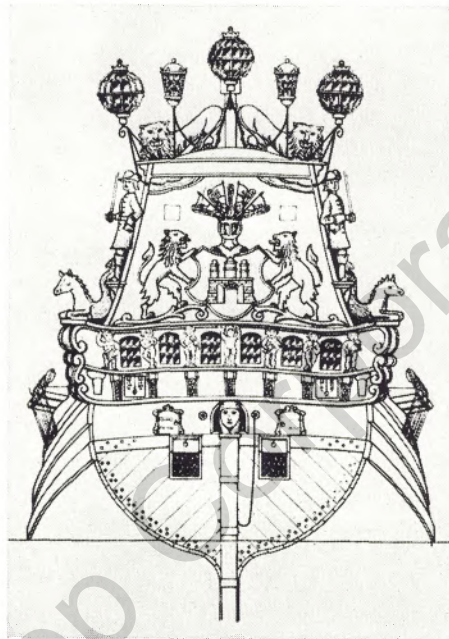
Auch im Ausland bekannt

Bereits als Fünfzehnjähriger, als er noch in Köln am Rhein lebte, begann er mit dem Modellbau. Mit welcher Dynamik er diese Bastelei betrieb, mag darin zu erblicken sein, daß selbst durch die langjährige Dienstzeit bei der Kriegsmarine keine Unterbrechung in diesem Schaffen entstand. In der Nachkriegszeit bekam dieser Modellbau starken Auftrieb, so daß Walsdorf mit seinen Modellen heute über das Stadtgebiet von Duisburg hinaus in weiten Kreisen der Bundesrepublik und sogar im Ausland bekannt ist. Doch diese Liebhaberei treibt ihn zum nächsten Bauprojekt, einem großen Schiffsmodell. Wenn man diese kunstvolle Kleinarbeit sieht, muß man schon von einem Bauprojekt sprechen, da ein

Die „Santa Maria“ des Christoph Kolumbus



altertümliches Schiffsmodell zu schaffen immerhin fünf Monate in Anspruch nimmt. Die Hauptgrundlage dieser Freizeitgestaltung sind natürlich die Baupläne, die Walsdorf wie einen wertvollen Schatz hütet, da ihre Beschaffung heute so gut wie unmöglich ist. Der älteste unter ihnen ist der Bauplan eines Wikinger-Schiffes aus dem 15. Jahrhundert. Er stützt sich auf eindeutige Aufzeichnungen und Überlieferungen. Erst im Jahre 1903 war man in der Lage, die genauen Abmessungen des Mastes, der Takelage und des laufenden Guts in diesen Plan nach-



Alle Feinheiten dieser Vorlage müssen am eigenen Modell genau herausgearbeitet werden

zutragen. Unter „laufendes Gut“ versteht der Fachmann die Vielzahl von Leinen, mit denen die Takelage befestigt und dirigiert wird.

Wie sehr es auch bei einem Modell auf diese Dinge ankommt, kann man den Worten Walsdorf entnehmen, daß bei Ausstellungen die Modelle bis in alle Einzelheiten mit dem Bauplan verglichen und dann erst bewertet werden — also eine Anatomie für sich. Bei ihr beschränkt man sich nicht auf den Spantenriß, sondern vergleicht auch beispielsweise die Gestaltung des Batteriedecks genauestens mit dem Plan.

Christoph Kolumbus würde in helle Freude geraten, wenn er die genaue Nachbildung seiner „Santa Maria“ hier am Niederrhein erleben könnte. Diese Nachbildung der „Santa Maria“ war Walsdorf möglich, da er noch heute über den spanischen Bauplan dieses historischen Schiffes verfügt.

Winzige Figuren von 15 Millimeter

Doch was wären diese Pläne ohne ihren Besitzer mit derart schöpferischen Hän-



Diese chinesische Dschunke ist dem Original getreu von Heinrich Walsdorf nachgebildet

den! Da sitzt er in seinen Stunden des Feierabends und schnitzt an winzigen Figuren, die diese Schiffe kunstvoll zieren. Eine Frauenbüste auf einem Sockel mit einer Gesamtgröße von 15 Millimeter und einem Durchmesser von etwa sechs Millimeter ist nicht die kleinste unter ihnen.

So fühlt sich der Beschauer bei der Betrachtung solch einer alten Korvette in die Zeit der Windjammer versetzt, in der man auch schon den „blauen Peter“ in den Mast setzte, was dann genau wie heute hieß: „Alle an Bord zurückkehren, das Schiff will in See gehen!“

Historiker eigener Art

Der Bau dieser Modelle hat Walsdorf auch in einem gewissen Grade zum Historiker werden lassen, da diese Dinge bei gutem Gelingen nun einmal nicht voneinander zu trennen sind. So ist es äußerst interessant zu sehen, wie unterschiedlich der Bau dieser alten „Windjammer“ bei den seefahrenden Völkern des 15. Jahrhundert gestaltet worden ist. Am aufschlußreichsten vielleicht ist die von Walsdorf gebaute chinesische Dschunke, bei deren Betrachtung man ganz deutlich den hohen Stand der chinesischen Kultur der damaligen Zeit erkennen kann. Sie weist zwar andere Formen als die europäischen Typen auf, doch sieht man an ihr, mit welchen Problemen sich die Chinesen schon zu dieser frühen Zeit befaßten, um ihre Schiffe so seetüchtig wie nur möglich zu machen.

Das ist die Atmosphäre, in der Walsdorf zu Hause ist und die ihn immer wieder fesselt, vielleicht auch deswegen, weil

Wenn der Krankenbesucher kommt . . .

Für Sie und mich und für manchen von uns mag es zuweilen nicht ganz angenehm sein, von unserer Betriebskrankenkasse zu einem Besuch beim Vertrauensarzt aufgefordert zu werden. Und auch unsere beiden „Krankenbesucher“ sind nicht überall gern gesehen. Sind aber beide Dinge wirklich eine „unangenehme Sache“? Sind sie nicht vielmehr notwendige und letzten Endes nützliche Einrichtungen?

Sicherlich ist manchem die Überwachung durch die Krankenkasse unangenehm. Unangenehm deshalb, weil viele Mitglieder, denen der Krankenbesucher seine Aufwartung macht oder eine Vorladung zum Vertrauensarzt ins Haus kommt, meinen, hierin ein Mißtrauen gegen sich sehen zu müssen.

Ein ganze Reihe guter Versicherter scheut sich jedoch keinesfalls vor dem Erscheinen des Krankenbesuchers oder vor dem Aufsuchen des Vertrauensarztes. Sie haben auch gar keinen Grund hierzu; denn sie haben ja nur dann einen Krankenschein genommen, wenn sie wirklich arbeitsunfähig sind, und verhalten sich auch dementsprechend.

Schutz der Gemeinschaft

Die guten Seiten dieser Einrichtungen werden dabei leider vielfach übersehen.

hier noch einmal die Romantik alter Jahrhunderte so sehr lebendig wird.

Nicht nur alte Schiffsmodelle, sondern auch Modelle über Dinge jüngster Zeit zeigen uns, daß Heinrich Walsdorf kein einseitiger Künster auf diesem Gebiet ist. Das Modell eines Flugzeuges, um nur eines der vielen zu erwähnen, stellt den Typ einer Junkers 87 G 1 dar. Auch an diesem Modell sieht man auf den ersten Blick die Perfektion, mit der es geschaffen wurde. Wie bei vielen anderen wurde auch hier Balsaholz verwendet. Diese afrikanische Holzart vom Kongo ist wegen des außerordentlich geringen Gewichtes für diese Zwecke am besten geeignet.

Diese von Walsdorf gebauten Schiffsmodelle — bis zur Schwimffähigkeit geprüft — fanden nicht nur Bewunderer, sondern brachten auch zahlreiche Preise ein. Die schönste Krönung aber ist darin zu erblicken, daß das Flugzeugmodell Junkers 87 G 1 längere Zeit im Windkanal der Technischen Hochschule Aachen allen Versuchen und Belastungen standhielt und heute unverseht als Zierstück zwischen weiteren schönen Anerkennungen, darunter ein Buch aus der Schweiz, einen ehrenvollen Platz gefunden hat.

Ein schöner Lohn für gute Leistung, die Heinrich Walsdorf in seiner Liliput-Werkstatt vollbrachte. gm

Zunächst muß klargestellt werden, daß der vertrauensärztliche Dienst keine Einrichtung der Krankenkasse ist. Die Reichsversicherungsordnung bestimmt (in ihrem Paragraph 369 b) wörtlich:

„Die Kassen sind verpflichtet, die Arbeitsfähigkeit des Versicherten und die Verordnung von Versicherungsleistungen in den erforderlichen Fällen durch einen Vertrauensarzt rechtzeitig nachprüfen zu lassen.“

Auch der Gesetzgeber hat erkannt, daß es immer und überall in Gemeinschaften Menschen gibt, die sich auf Kosten anderer Vorteile zu verschaffen wissen. Gäbe es nur Mitglieder, die stets den Wahlspruch der Sozialversicherung „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ vor Augen hätten, wären kein Vertrauensarzt und auch kein Krankenbesucher erforderlich; die Auslagen für sie könnten anderweitig besser verwendet werden.

Eine sehr wichtige Aufgabe der Krankenkasse ist es daher, das Vermögen der Gemeinschaft zu schützen. Leider ist es bei den notwendigen Maßnahmen, wie sie die Krankenüberwachung darstellt, nicht ganz zu vermeiden, daß der Gute mit dem Schlechten leiden muß.

Weisungen des Arztes bindend

Nun ist es nicht so, daß der Krankenbesucher nur kommt, um festzustellen, ob man auch wirklich krank ist. Das kann letztlich nur der Arzt feststellen. Die Aufgabe des Krankenbesuchers ist es vielmehr, darauf zu sehen, ob der Kranke den Weisungen des Arztes Folge leistet. Sind sie ja darauf abgestellt, daß er so schnell wie möglich seine Gesundheit wiedererlangt.

Auch hat der Kranke die vom Vorstand der Krankenkasse aufgestellte Krankenordnung zu befolgen. Es empfiehlt sich, ruhig mal die Krankenordnung durchzulesen. Jedem Mitglied unserer Betriebskrankenkasse ist sie ausgehändigt worden, und zwar in dem grünen Heftchen mit der Aufschrift: „Krankenordnung und Übersicht über Beiträge und Leistungen.“

Helfer der Kranken

Die Krankenbesucher sind von unserer Betriebskrankenkasse eingesetzt und haben einen Ausweis. Die Krankenordnung bestimmt, daß ihnen Zutritt zu den Aufenthaltsräumen der Erkrankten jederzeit zu ermöglichen und jede von der Kasse gewünschte Auskunft wahrheitsgemäß zu geben ist.

Was der Krankenbesucher bei seinen Besuchen erfährt und sieht, wird in Besprechungen mit der Geschäftsführung ausgewertet. Hier muß zum Beispiel ein Kranker zu einem Spezialarzt oder in eine Klinik; dort ist ein mehrwöchiger Aufenthalt in einem Landkrankenhaus mit Klimawechsel erforderlich, da sich ein Kranker nach überstandener Operation in der Stadt nicht richtig erholen kann oder häusliche Verhältnisse — viele Kinder, enge Wohnung — die Erholung verhindern.

So hat der Krankenbesucher als Bindeglied zwischen dem Kranken und der Krankenkasse eine sehr wichtige Aufgabe

zu erfüllen. Wie er dem einen Trost und Mut zusprechen muß, weil dieser durch seine langwierige Krankheit fast verzweifelt, so muß er den anderen zurechtweisen, wenn er kein Interesse daran hat, so schnell wie möglich an seinen Arbeitsplatz zurückzukehren.

Der unparteiliche Berater

Der Vertrauensarzt ist genau so wichtig wie der Krankenbesucher, da er ja nicht mehr, wie man ihn fälschlicherweise vielfach immer noch bezeichnet, nur der „Gesundschreiber“ ist. Wenn er auch unter den Kranken eine Auslese treffen muß, so steht er doch den Versicherten in erster Linie immer mit seinem Rat zur Seite. Allen, die an seiner Existenzberechtigung zweifeln, sei gesagt, daß ohne seine Tätigkeit die Gelder der Krankenkassen zum großen Teil nur von denen aufgebracht würden, die es verständen, sich in den Besitz von ärztlichen Bescheinigungen zu bringen. Für die Aufgaben in wirklichen Notfällen wäre dann kein Geld mehr vorhanden.

Der Vertrauensarzt als unparteilicher ärztlicher Berater ist deshalb unbedingt erforderlich. Ihm werden alle zweifelhaften Fälle zur Begutachtung vorgestellt. Zweifelhafte ist es zum Beispiel, wenn ein angeblich an „eitriger Angina“ oder an „schwerer Bronchitis“ erkranktes Mitglied rauchend am Schalter der Krankenkasse erscheint oder wenn eine schlanke junge Frau notwendig eine Leibbinde nach Maß benötigt. Die eitrige Angina ist dann meistens keine und die schwere Bronchitis ein Raucherkatarrh; die Leibbinde nach Maß schließlich kann durch einen Hüfthalter, den jede Frau braucht und auch selbst kauft, ersetzt werden. Das sind natürlich einige krasse Fälle, die nicht täglich vorkommen. Aber es gibt sie, das läßt sich nicht weglegen. Sie auszuschalten geschieht nur im Interesse der Versicherten-Gemeinschaft. Was die Krankenkasse an Kosten aufwenden würde, wenn sie alles nur so hinnähme, zeigt folgende Ausrechnung der oben geschilderten drei Fälle:

2×12 Tage Krankengeld	
à 10 DM täglich	= 240 DM
eine Leibbinde nach Maß	
(normale Größe)	= 30 DM
	270 DM

Dieser Betrag würde ausreichen, um einem wirklich Bedürftigen eine vierwöchige Kur einschließlich Fahrtkosten zu gewähren.

Er verdient unser Vertrauen

Wer wirklich der Krankenhilfe bedarf, soll sie auch in dem Maße, wie es für seine vollständige Gesundung notwendig ist, in Anspruch nehmen. Der Vertrauensarzt muß nur manchmal über die Zweckmäßigkeit der ärztlichen Vorschläge entscheiden. Deshalb keine Scheu vor dem Vertrauensarzt! Bringen wir ruhig — sein Name sagt es ja — ihm unser Vertrauen entgegen! Daß wir zum angesetzten Termin beim Vertrauensarzt erscheinen müssen, wissen wir. Denn sonst muß die Kasse das Krankengeld ganz oder teilweise auf Zeit versagen. Günter Weirich

Hüttendirektor Dr.-Ing. FRANZ BARTSCHERER

seit 50 Jahren mit der ATH verbunden

Am 1. April jährte sich zum fünfzigsten Male der Tag, an dem Dr. Ing. ehrenhalber Franz Bartscherer als Betriebsingenieur bei der August Thyssen-Hütte eintrat und damit seine Arbeitskraft fast vierzig Jahre lang in den Dienst unserer Hütte stellte. Bis zu seinem Übergang in den Ruhestand am 1. Oktober 1943 hat er unermüdlich im Interesse unseres



Werkes gearbeitet und am Ausbau der früheren „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ und der alten August Thyssen-Hütte hervorragenden Anteil.

Der Vorstand sprach Herrn Dr. Bartscherer, der von 1934 an bis zu seinem Ausscheiden Vorsitz des Vorstandes der ATH war, zu seinem Jubiläumstag den Dank unserer Gesellschaft aus. „Unter Ihrer Leitung“, so heißt es in dem Glückwunschschreiben u. a., „hat die Hütte den glanzvollen Aufstieg zu einem modernen, leistungsfähigen und wirtschaftlichen Hüttenwerk genommen. Die August Thyssen-Hütte und auch die deutsche Wirtschaft haben Ihnen vieles zu danken. An Ihrem Jubiläumstage ist es uns eine angenehme Pflicht, diesen Dank nochmals auszusprechen. Mögen Glück und Wohlergehen Ihnen für noch viele Jahre herzlicher Verbundenheit vergönnt sein.“

Im Jahre 1937 hatte der damalige Vorsitzende des Aufsichtsrates der August Thyssen-Hütte, Dr. Fritz Thyssen, in seinem Glückwunschschreiben zum 60. Geburtstag von Hüttendirektor Bartscherer bemerkt: „Wenn heute die August Thyssen-Hütte als das technisch vollkommenste Hüttenwerk in Europa angesehen wird, dann ist das zum großen Teil Ihr Verdienst.“

Nach beendetem Studium an der Technischen Hochschule in München trat Herr Bartscherer 1900 bei der Maschinenbau-Gesellschaft Nürnberg zunächst als Konstrukteur für Gasmotoren und Dampfturbinen ein. Er wurde später mit der Leitung großer Montagearbeiten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet betraut und kam bei diesen Arbeiten mit

den Hüttenwerken in Rheinland und Westfalen in nähere Beziehungen. Der Gründer der Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Hamborn, August Thyssen, berief den damals 28jährigen als Maschineningenieur des Maschinenbetriebes der Hochöfen in dieses Werk mit der besonderen Aufgabe, die Ausnützung der Hochofengase in einer großen Gaszentrale durchzuführen. Hand in Hand wurde damit die gesamte Elektrifizierung des Werkes erreicht und auf diese Weise die günstigste wirtschaftliche Arbeitsweise der Hochöfen, Stahl- und Walzwerke erzielt.

Diese Aufgaben wurden in vorbildlicher Weise gelöst; die auf der August Thyssen-Hütte gebaute Gas-Kraftanlage diente in der Folgezeit als Vorbild für sämtliche Anlagen ihrer Art auf Hüttenwerken des In- und Auslandes.

Im Jahre 1916 wurde Franz Bartscherer zum Direktor des Maschinenbetriebes der Gewerkschaft Deutscher Kaiser und gleichzeitig auch zum Direktor der Gaszentralen im Hüttenwerk Hagendingen und des Hüttenbetriebes Meiderich ernannt. 1924 erfolgte seine Ernennung zum

Hüttendirektor und Vorsitzenden des technischen Direktoriums, und damit war die Leitung des Gesamtwerkes in seine Hand gelegt.

Nach Gründung der Vereinigten Stahlwerke 1926 wurde er in deren Vorstand berufen, und zwar als Leiter der August Thyssen-Hütte. Im weiteren Verlauf der Entwicklung der Vereinigten Stahlwerke wurde ihm 1934 als Vorsitzender des Vorstandes die Hüttengruppe West übertragen, die er bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand befehligte.

Die Bergakademie Freiberg in Sachsen verlieh Herrn Bartscherer in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die bauliche Ausgestaltung und betriebswirtschaftliche Führung von Eisenhüttenwerken im Februar 1930 die Würde eines Dr. Ing. ehrenhalber.

Dr. Bartscherer war ein Mann der Arbeit, der ganz in seinen beruflichen Aufgaben aufging. Sein ausgeprägter Gerechtigkeits-sinn ließ ihn in jedem Beamten, Angestellten und Arbeiter des Werkes, der voll und ganz seine Pflicht tat, den Mitarbeiter sehen und achten.

Dr. Bartscherer, der heute in seinem 79. Lebensjahr in Mehlern seinen Lebensabend verbringt, denkt stets gerne an seine Lebensarbeit in Hamborn zurück und freut sich außerordentlich, wenn ihn einer seiner früheren Mitarbeiter besucht.

Verdienstkreuz für Direktor BULWAHN

Oberbürgermeister Aug. Seeling überreichte am 14. April Abteilungsdirektor Johann Bulwahn, der an diesem Tag seinen 70. Geburtstag feierte, das diesem vom Herrn Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Die Auszeichnung, so sagte er, sei Dank für die Verdienste, die sich Herr Bulwahn vor allem im vergangenen Jahrzehnt um den wirtschaftlichen Wiederaufbau erworben habe. Als Gruß der Stadt Duisburg übergab er zugleich einen Strauß roter Nelken und weißen Fliedern.

Bergassessor Sohl sprach Herrn Bulwahn im Namen des Vorstandes und der Gesellschaft in dieser Feierstunde den Dank dafür aus, daß er auch nach seiner Pensionierung dem Werk seine reichen Erfahrungen zur Verfügung stelle. Herr Bulwahn gehöre zu den wenigen noch lebenden Männern, die in einer fast fünfzigjährigen Tätigkeit in Hamborn die ganze Entwicklung der Hütte miterlebt und mitgestaltet hätten. Mit den Herren Herzog und Fellenz habe er seitens der Werksleitung in der ersten Reihe im Kampf gegen die Demontagen gestanden und sich ein überragendes Verdienst erworben, als es galt, das Werk nach dem Krieg aus Trümmern neu aufzubauen. Es werde allzu leicht vergessen, was jeder, der damals hier auf fast verlorenem Posten gestanden habe, an Opfersinn habe aufbringen müssen. Für die kommenden Jahre wünsche er Herrn Bulwahn und seiner Gattin Glück und Segen.

Zuvor hatte Herr Sohl seiner besonderen Freude darüber Ausdruck gegeben, daß Oberbürgermeister Seeling zu dieser Feierstunde nach Hamborn gekommen sei. Mit ihm fühle sich die ATH seit Jahren eng verbunden. Das



erfolgreiche Bemühen des Oberbürgermeisters, als es um den Erhalt der Hütte ging, werde unvergessen bleiben.

Als Sprecher der Belegschaft überbrachte Betriebsratsmitglied Dahlbender dem Jubilar herzliche Wünsche, für die IHK Herr Kröber.

Herr Bulwahn erfreut sich einer bewundernswerten Rüstigkeit. Noch täglich sieht man ihn, in seiner bekannten Bescheidenheit unermüdlich tätig, mit der Straßenbahn den Weg zur Hauptverwaltung nehmen.

Direktor Bulwahn war am 1. Oktober 1927 bei der Grubenverwaltung der Thyssenschen Erzgrubenbetriebe in Weiburg an der Lahn eingetreten und 1911 zur damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser nach Hamborn versetzt worden. Hier zunächst Revisor in der Revisionsabteilung, später mit der Führung der Buchhaltung der Gewerkschaften Lohberg und Rhein betraut, wurde ihm schließlich die Führung der Finanzbuchhaltung übertragen: 1923 wurde er Abteilungsleiter des kaufmännischen Büros der damaligen Abteilung Eisenbahn und Häfen, 1928 Abteilungsleiter der Revisionsabteilung. Seit 1942 Prokurist, leitete er von 1943 an das Finanz- und Rechnungswesen, um im Frühjahr 1946 zum Direktor ernannt zu werden.



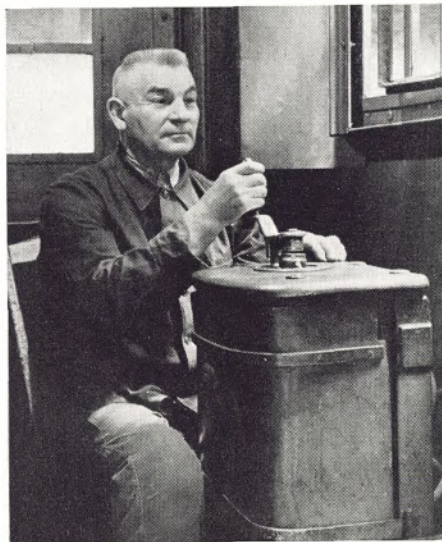
50 Jahre bei der ATH

Lokführer ALBERT LIEDTKE

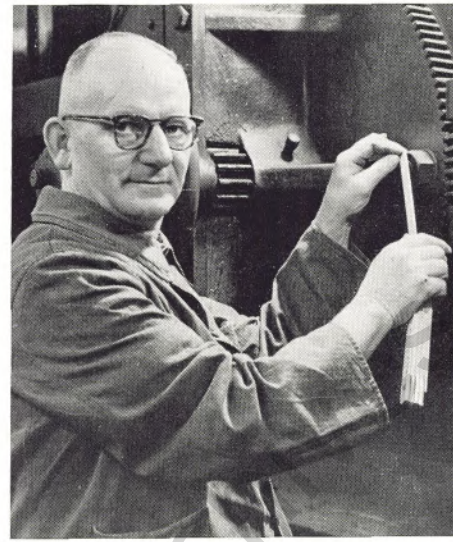
Tagaus und tagein fährt er seine Lokomotive im Siemens-Martin-Werk II — ein kleines fleißiges Maschinchen, „Esel“ genannt — das seine Aufgabe treu erfüllt: Schlackenwagen unter den Martinöfen abziehen. Hier ist Albert Liedtkes Reich, in dem er sich wohlfühlt. Seit 46 Jahren gehört er als Lokführer zum Maschinenbetrieb, früher im Maschinenbetrieb I, Thomaswerk seit fünf Jahren im Maschinenbetrieb II SM-Werk II.

Liedtke entstammt einer Generation unserer Werksangehörigen, die noch den ersten großen Aufbau unserer Hütte erlebten. Als er kurz vor Weihnachten 1904 zur Thyssen-Hütte nach Bruckhausen kam, stand sein Vater bereits seit vierzehn Jahren im Dienste August Thyssens. Dieser war mit seiner Familie und dem vor einem halben Jahr noch in Ostpreußen geborenen Sohn Albert nach Hamborn gekommen, als der Gründer unserer Hütte dort Arbeitskräfte anwerben ließ. Vater Liedtke blieb der ATH vierzig Jahre treu, zuletzt als Vorarbeiter im Bereich der Schmalspurgleise, von denen auch sein Sohn nicht losgekommen ist.

Zunächst zwei Jahre Laufbursche und dann weitere zwei Jahre Rangierer, wurde Albert Liedtke bereits mit achtzehn Jahren Lokomotivführer, ein verantwortungsvoller Posten für einen jungen Mann dieses Alters. Unter seinen Arbeitskollegen ist Liedtke geachtet und bekannt — durch seinen Humor, in dem sich das Erbe der ostpreußischen Herkunft mit den Hamborner Jugend- und den Walsumer Mannesjahren mischt, durch seine Lebendigkeit und durch



LEO SPIONKOWSKI, Wagenführer
Hochofen — 2. März



STANISLAUS POCIOT, Vorarbeiter
Bergbau- und Hüttenbedarf — 8. März

40 Jahre im Dienst

25 Jahre bei der ATH

Heinrich Bleckmann, Zurichtung V, am 7. März

Karl Hanning, Hochofen, am 13. März

Hubert Kaufmann, Elektrobetrieb I, am 26. März

80 Jahre alt wurden

Franz Ottowaska, Duisburg-Hamborn, Pestalozzistraße 16, am 24. März

Peter Gores, Oberhausen-Sterkrade, Ziethenstraße 3, am 26. März

Ignaz Chichla, Duisburg-Hamborn, Halskestraße 33, am 13. April

Josef Roth, Duisburg-Ruhrort, Eisenbahnstraße 9, am 16. April

Johann Linkenbach, Duisburg-Hamborn, Heinrichstraße 28, am 19. April

die trotz seines hohen Alters jugendliche Beweglichkeit und rüstige Erscheinung.

Seine Kindheit hat Liedtke zwar unter den Hochöfen von Bruckhausen erlebt. Aber als er vor 35 Jahren eine Walsumerin zur Frau nahm, zog er vor die Tore Hamborns. Vielleicht rührt nicht zuletzt auch daher die Rüstigkeit, die er sich bewahrt hat. Mit nicht geringem Stolz stellt er fest, daß er in den fünfzig Jahren der Betriebszugehörigkeit zu unserer Hütte nur zweimal einen Kursschein unserer Krankenkasse benötigte. Übrigens ist Liedtke einer der ersten Mieter von Werkswohnungen, die August Thyssen in der Bahnhofstraße in Walsum-Vierlinden errichten ließ und selbst besichtigte, bevor die Familien dort einzogen.

Den 22. März, den offiziellen Tag seiner Betriebszugehörigkeit, feierte er in traditioneller Weise, aber jetzt fährt er wie zuvor seine Henschel-Lok Nr. 7, bis er Ende Juni ausscheiden will; denn am 1. Juli feiert er seinen 65. Geburtstag.

Goldene Hochzeit feierten

3. April: Eheleute Max Goecke, Holzminden, Kiesberg

Die Ehe schlossen

Gerhard Wirth, Maschinenbetrieb I, mit Ruth Zakobielski, am 20. Februar

Matthias van Vorst, FTA, mit Gertrud Thielmann, am 25. Februar

Ernst Gehrhardt, Stoffwirtschaft, mit Lieselotte Guddat, am 28. Februar

Kurt Oswald, Betriebswirtschaft, mit Anneliene Rübenkamp, am 1. März

Heinz Losemann, Lohnbuchhaltung, mit Rita Hirsch, am 3. März

Werner Spechtens, Elektrobetrieb II, mit Christel Becker, am 6. März

Heinrich Gdanitz, Betonwarenfabrik, mit Alwine Kempkes, am 10. März

Horst Klimmek, Laboratorium, mit Maria Weinberger, am 10. März

Werner Birkendorf, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Anneliese Gebauer, am 10. März

Wilhelm Berndtsen, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Juliana Huberts, am 10. März

Karl-Heinz Otto, Hochofen, mit Elise Zuchowski, am 17. März

Bruno Palowski, Hochofen, mit Elisabeth Eickhoff, am 17. März

Anton Duda, Warm-Breitbandstraße, mit Gertrud Hasse, am 29. Dezember

Nachwuchs kam an

Brigitte, 14. Februar

Franz Bauer, Hochofen

Jürgen, 21. Februar

Siegfried Bolten, Verkauf I

Reiner, 22. Februar

Richard Pick, Kokerei

Günther, 22. Februar

Günther Jünemann, Thomaswerk

Gerda, 24. Februar

Walter Meyer, Elektro-Betrieb II

Frank Uwe, 28. Februar

Johann Eul, Thomaswerk

Heinz, 29. Februar

Heinz Teichmüller, Stoffwirtschaft

Sylvia, 1. März

Gerhard Hömig, Steinfabrik

Bärbel, 1. März

Georg Lahrfield, MB Sinteranlage

Rüdiger, 1. März

Rudi Busse, Hochofen

Ellen, 1. März

Johann Sauerborn, WBH



WILHELM MATTEN, Stoffwärter
Stoffwirtschaft — 15. April



THEOPHIL OSSOWSKI, 2. Sägearbeiter
Walzwerk I — 17. April

Rund um den Weißdorn

Ich habe schon an anderer Stelle über das Leben und Treiben der früheren Einwohner von Bruckhausen berichtet. Wenn man bedenkt, daß sich Bruckhausen noch vor 75 Jahren von Beeck (Arnoldstraße) bis nach Marxloh (Wiesenstraße) erstreckte und nur zwölf Bauernhöfe besaß, — die kleineren Häuser waren von Schiffen und Fabrikarbeitern erst wenige Jahre später erstellt worden —, so kann man sich ein Bild davon machen, wie dünn besiedelt damals der Ort Bruckhausen war.

Die Bauern, die sich dort seßhaft gemacht hatten, suchten sich eine Stelle aus, an der ein Quell, eine Au oder ein Gehölz vorhanden war. Abgesondert und einsam erbauten sie ihr bescheidenes Heim, rodeten in Busch und Wald und legten Sümpfe trocken. So lebten sie inmitten ihrer fruchtbaren Äcker und grünenden Wiesen.

In alter Zeit

Zunächst schlossen sich die vereinzelt wohnenden Bauern nur selten zu einer dörflichen Gemeinschaft zusammen. Bestimmend hierfür war nicht nur der Umstand, daß jeder gerne inmitten seiner Felder wohnen wollte, sondern auch der starke Freiheits- und Selbstständigkeitsdrang, dessen Schattenseiten wir in der Errichtung von sog. Fliehbürgen sehen. In der Schutzlosigkeit der Einzelsiedlung

- Joachim, 2. März
Wilhelm Aal, Breitbandstraße
Ursula, 3. März
Erich Gesink, Kokerei
Wolfgang, 4. März
Henoch Koppe, Zurichtung
Annegret, 5. März
Friedhelm Storm, SM-Werk II
Jutta, 5. März
Richard Dawirs, Abnahme
Angelika, 6. März
Walter Sarther, Elektro-Betrieb HO
Hans-Jörg, 7. März
Karl-Heinz Hoffmann, Walzwerk I
Marion, 9. März
Werner Kaub, Thomaswerk
Lothar Walter, 10. März
Werner Rosenberg, Einkauf
Jürgen, 12. März
Siegfried Fenske, Breitbandstraße
Regina, 12. März
Wilhelm Grefer, Elektro-Betrieb I
Hans-Gerd, 13. März
Johannes Tebart, Masch.-Betrieb HO
Rainer, 13. März
Wilhelm Harland, Stoffwirtschaft
Dietrich, 15. März
Dietrich Schmitz, Laboratorium
Marion, 15. März
Edgar Kühner, SM-Werk II

Sicherheits-Ingenieur Arthur Krein †

Unsere Hütte hat einen schweren Verlust erlitten: Sicherheits-Ingenieur Arthur Krein ist nach einer kurzen Krankheit ganz unerwartet verstorben. Er war erst 52 Jahre alt, ein Mann, den neben unermüdlichem Einsatz Hilfsbereitschaft und kameradschaftliches Verhalten auszeichneten, die ihm die Zuneigung der ganzen Belegschaft verschafften. Fast alle kannten ihn; denn er war seit jungen Jahren auf der Hütte. Als Fünfzehnjähriger hatte er am 5. März 1918 als Dreherlehrling im Maschinenbetrieb Hochofen begonnen, zehn Jahre später kam er als Zeitnehmer zur Betriebswirtschaft. Hier wurde er 1937 technischer Angestellter.

Im ersten Kriegsjahr zur Gruppe Arbeits-einsatz innerhalb der Betriebswirtschaft versetzt, wurde die Planung, Lenkung und Überwachung des Einsatzes von Arbeitskräften im Bereich der ATH bald seine eigentliche Aufgabe. In den schweren Nachkriegsjahren hat er seine umfassenden Sachkenntnisse zum Besten der Belegschaft eingesetzt und sich große Verdienste erworben. Auf Grund seiner Betriebserfahrungen wurde ihm vor drei Jahren das verantwortungsvolle Amt des Sicherheits-Ingenieurs übertragen, aus dem der Tod ihn jetzt unerwartet vom Krankenbett abberief.

PERSONALMAPPE

Herr Oberingenieur **Diedrich** trat zur Technischen Verwaltung zwecks Bearbeitung von Sonderaufgaben über. Die Leitung des gesamten Maschinenbetriebes übernahm Herr Direktor **Baumann**.

Der Aufsichtsrat unserer Gesellschaft genehmigte die Erteilung der Procura für:

den Leiter der Einkaufsabteilung, Herrn **Heinz-Werner Eckardt**, den Leiter des Verkaufs **Warmbreitband**, Herrn **Erich Hamann**, den Leiter unserer Rechtsabteilung, Herrn **Dr. Jürgen Steinmetz**.

Ferner wurde Handlungsvollmacht erteilt den Herren:

Abteilungsvorsteher **Hermann Bingenmann**, Abteilung Wertpapiere und Devisen,

Abteilungsvorsteher **Hans Hiltrop**, Abteilung Verkauf Nebenerzeugnisse, **Dr. Hanns-Jürgen Kunze**, Leiter des Volkswirtschaftlichen Büros.

Carl-Heinz Uhrmacher, Einkaufsabteilung (als Vertreter von Herrn Eckardt).

Herr **Heinrich Schreiner**, Elektrobetrieb, wurde mit Wirkung vom 1. März zum Betriebschef ernannt.

Herr **Knut Behrens** bekleidet ab 1. April die Stellung eines Betriebsleiters im SM-Werk II.

UNSERE TOTEN

RECKER, Wilhelm	Pensionär	22. Februar
BRETZ, Jakob	Pensionär	3. März
ROLF, Alexander	Pensionär	3. März
RISCHKO, Friedrich	Kranführer	6. März
HOPPE, Günter	Erzfahrer	6. März
STORM, Dietrich	Bürovorsteher	10. März
ADLER, Karl	Pensionär	11. März
JEBRAMMECK, Friedrich	Pensionär	15. März
RADTKE, Walter	Pensionär	16. März
WARNING, Heinrich	Pensionär	17. März
ZIESKE, Emil	Pensionär	19. März
MIKOLAYCZAK, Paul	Pensionär	19. März
LÖBNER, Paul	Pensionär	22. März
WELTROWSKI, Johann	Pensionär	22. März
LEWANDOWSKI, Konrad	Pensionär	23. März
NEUMANN, Jakob	Pensionär	25. März
BAUMEISTER, Cäcilie	Kontoristin	25. März

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

gen in den wilden Zeiten sahen sich die Bauern veranlaßt, sich den Rittern zu unterstellen und von ihnen ihr Eigentum als Lehen zu nehmen. Aus der Pflicht zum Schutz wußten Fürsten und Adel ein Recht auf Abgaben herzuleiten. So wurden aus den freien Bauern Hörige. Auch die Kirchen und Klöster verpflichteten allmählich die Bauern zu Abgaben. Bei uns war es zu diesen Zeiten ebenso, wie die Abgaben an die Abtei Hamborn beweisen.

Vor 100 Jahren . . .

Das Leben des Bauern richtete sich ganz nach dem Tages- und Jahresverlauf. Es wird die jüngere Generation sicherlich interessieren, wenn ich näher darauf eingehe, wie es noch vor sechzig oder hundert Jahren in Bruckhausen zuging. Ich weiß es teils aus eigener Erfahrung oder kenne es aus der Übermittlung von meinen Eltern und Verwandten. Den älteren Pensionären, die selbst auf dem Lande geboren sind, wird vieles noch bekannt sein.

Ehe die Sonne aufging, wenn der erste Hahnenschrei die Hausbewohner weckte, begann für alle auf dem Bauernhof der Tag; denn der Bauer und seine Frau mußten die ersten bei der Arbeit sein: „De Bur mot vörob“. Wenn das Vieh versorgt, die Krippen und Tröge mit Futter versehen, die Pferde geputzt und die Kühe gemolken waren, das Federvieh sein erstes Futter erhalten hatte, wurde die dampfende Morgensuppe verzehrt. Darauf zogen die Männer zur Feldarbeit hinaus, während die weiblichen Arbeitskräfte in Haus, Stall und Garten zu tun hatten.

Auf der Diele stand ein großer Kamin. Über der Flamme hing ein Rauchfang, an dessen Zacken — mit einem Kesselring versehen — die Töpfe aufgehängt und nach Bedarf auf- und abgeschoben wurden. Die eisernen Töpfe waren unten gerundet, damit das Feuer sie umlodern konnte. Der Stolz der Hausfrau waren die blanken Kupferkessel. Auf dem Bord standen zinnerne Kannen, Teller, Krüge und Schüsseln. An der Wand hing ein Löffelbrett mit runden zinnernen Löffeln. Im Rauchfang hingen die Speckseiten, Würste und Schinken. Erst als die Kohlenfeuerung aufkam, wurde im oberen Geschoß des Bauernhauses eine Räucher- kammer angelegt. Diese wurde gewöhnlich geschlossen gehalten und nur, wenn mit Holz geheizt wurde, leitete man den Rauch hinein durch eine Öffnung, die mit einem Schieber verschließbar war.

Hof und Garten

Von der Diele aus hatte die Hausfrau nur einige Schritte zum Stall. Auch der Blick auf die Umgebung des Hauses, Garten und Hof, stand offen; denn in der quergeteilten Tür war nur die untere Hälfte geschlossen. Dadurch verwehrt man dem Kleinvieh den Eintritt in das Bauernhaus. Die obere, geöffnete Türhälfte ließ Licht und Luft herein.

Zum Mittagmahl versammelten sich alle um den großen, runden, eichenen Tisch. Die Löffelspeise wurde aus einer gemeinsamen Schüssel eingenommen. Für Fleisch und Brot hatte jeder ein flaches



Zwei schöne Baumriesen waren das Wahrzeichen des Möllekenhofs

Holzbrettchen vor sich. Das gemeinsame Essen förderte das patriarchalische Verhältnis zwischen Herrschaft und Gesinde, es diente aber auch zur Erziehung der heranwachsenden Kinder und der Knechte und Mägde.

Am Nachmittag ging jeder wieder seiner Arbeit nach. Wenn die Sonne sank, kehrten die Männer vom Felde heim. Die Pferde wurden entschirrt und eingestellt. Dem Vieh wurden die Tröge gefüllt und frische Streu bereitet. Dann versammelte man sich wieder um den großen Tisch. In der hellen Jahreszeit wurde kein Licht angezündet. Die weiblichen Hausbewohner räumten auf, nähten oder strickten. Die Knechte plauderten auf dem Hof oder sitzenderweise auf der Haferkiste. Sie rauchten, seit dem man den Tabak kennengelernt hatte, ihr Abendpfeifen. Frühzeitig legte man sich schlafen.

Zwischen Ostern und Ernte

Der Kreislauf des Jahres mit Saat und Ernte brachte eine gewisse Verschiebung und Abänderung des Tageswerkes. Die lodernden Osterfeuer, die mit dürrer Reisig der geschorenen Hecken genährt wurden, leiteten die Sommerzeit ein. Es war ein imponantes Bild, wenn man die auflodernden Feuer am Ostertage beobachtete. Fast zur gleichen Zeit wurden die Feuer in der Nachbarschaft in Beck und Alsum entzündet und jung und alt hatte seine Freude.

Am 1. Mai, dem Beginn des Wonnemonats, wurde das Vieh ausgetrieben. Auch Pachtantritt und Gesindewechsel war gewöhnlich mit diesem Tage verbunden.

Einen Höhepunkt bildete, wie überall so auch bei uns in Bruckhausen die Erntezeit. Dann gab es vermehrte Arbeit, aber auch eine bessere Kost und einen Erntetrunk. Wenn der letzte, hochbeladene

und mit dem Wiesbaum (eine in der Längsrichtung oben über den Wagen gelegte Stange, die durch ein Seil scharf herabgezogen die Ladung festhielt) überspannte Wagen eingefahren wurde, saßen Knechte und Mägde obenauf.

War die Ladung in die Scheue eingefahren, dann folgten ein paar frohe Stunden bei einem festlichen Mahl. In Bruckhausen war es Sitte, an diesen Tagen Buchweizenpfannkuchen zu essen. Bei der Kartoffelernte, bei der auch die Kinder mithalfen, wurde das Kartoffelstroh verbrannt und in der Glut Kartoffeln gebraten. Abends gab es dann zu Hause Kartoffelpfannkuchen.

Wenn der Winter kam . . .

Auch in der Zeit der kurzen Tage und langen Abende gab es bei den Bruckhauser Bauern Arbeit genug. Hatte man die Bestellung der Felder beendet, so mußten die Gräben in den Wiesen geöffnet werden. Im Wald wurde das notwendige Brennholz gefällt. Das kernige Holz wurde gespalten und das Reisig zu „Schranzen“ gebunden. Das Bindematerial — Weidenruten — lag fertig, denn fast jeder Bauer hatte in dem Bruchgelände ein Stück, auf dem die langen Weidengerten geschnitten wurden. In der Scheune wurde mit einem Dreschflegel das Korn ausgedroschen.

An trüben und regnerischen Tagen wurden in der Gerätekammer die Geschirre ausgebessert und aus Weidenruten Körbe geflochten. Der Bauer mußte meist sein eigener Handwerker sein oder so viel davon verstehen, daß er nicht allzuoft zum weit entfernt wohnenden Schmied, Schreiner oder Stellmacher zu gehen hatte.

An Spinnrad und Webstuhl

Von den Frauen wurde die Zeit, wenn im Kamin die Holzscheite knisterten und

die Stube mit selbstgefertigten Kerzen oder einer Öllampe erleuchtet wurde, fleißig genutzt. Da schnurrten die Spinnräder. Der Flachs, der mit Säen, Jäten, Ausrupfen, Rösten, Schwingen, Brechen und Hecheln schon sehr viel Arbeit gemacht hatte, wurde zu Fäden gesponnen, die auf den Haspel gewunden und in abgemessenen Strängen vereinigt wurden. Des Abends versammelten sich die jungen Burschen in den Spinnstuben. Hier wurden gemeinsam viele fröhliche Lieder gesungen.

Jeder größere Bauernhof besaß einen einfachen Webstuhl, auf dem aus Kette und Einschlag feines grobes Leinen, welches durch unermüdliches Bleichen bei Tag und Nacht seine anfangs unansehnliche graue Farbe in schneeweiß verwandelte. Da die Faser nicht wie heute mit chemischen Mitteln bearbeitet wurde, war unser früheres Leinen von unvergänglicher Dauer.

Die Truhe mit dem Leinenvorrat gehörte zum kostbaren Schatz eines Hauses. Bei Brandgefahr war sie wie das Vieh das Ernste, worauf man bedacht war, es in Sicherheit zu bringen. Das Feinleinen, das nur bei seltenen Gelegenheiten, — wie Hochzeit, — angelegt wurde, vererbte sich Jahrhunderte.

Um die krumme Garbe

Bei uns in Bruckhausen gab es zum Schluß der Dreschzeit noch einen besonderen Spaß. Die letzte Garbe (die als erste in das Scheunenfach gelegt und deshalb gebogen wurde, damit die nachfolgenden Garben rundherumgelegt wer-



So baute man früher in unserer Heimat: Altes Haus in Alsum

den konnten) sollte nicht in der Scheune gedroschen werden, sondern möglichst im Wohnhaus und wenn es anging, in der besten Wohnstube.

Daß dies den weiblichen Hausbewohnern nicht angenehm war, läßt sich denken. Sie suchten nun mit allen Mitteln den genauen Zeitpunkt zu erfahren, wann die letzte krumme Garbe hervorgeholt wurde. In der Regel wurde der jüngste Knecht dafür ausgesucht, der auf Schleichwegen mit Flegel und Garbe bepackt, sich den Zugang auf irgendeine Weise ins Haus zu verschaffen hatte. Dem weiblichen Hauspersonal mußte der Einblick in die

Scheune verwehrt werden. Die Drescher wollten aber die „Weibslente“ überraschen.

Jede Stelle, die das Einsteigen ins Haus möglich machte, wurde von den Frauen dauernd im Auge behalten. An verschiedenen Stellen hatten sie Eimer und sonstige Geschirre mit Wasser bereitgestellt, um den Eindringling mit einem kalten Guß zu empfangen. Es gelang den Dreschern selten, die Frauen zu überrumpeln. Wenn ein Knecht, ehe er seinen Auftrag ausgeführt hatte, abgefangen wurde, hatte er keinen trockenen Faden mehr am Leib und wenn die Frauen ihn erwischten, wurde sein Gesicht mit Ofenruß so schwarz gemacht, daß er eine sehr lange Zeit benötigte, um die ölige, schwarze Tinktur zu entfernen.

Die Magd, die den Eindringling einseifen mußte, hatte sich vorher die Hände mit Öl eingerieben. Sollten aber auch einmal die Drescher ihr Ziel erreicht haben, so gab es auf ihrer Seite viel Freude. Die Mägde konnten nicht nur Flure und Zimmer säubern, sondern hatten auch sehr viel Arbeit, das verschüttete Wasser aufzuwischen.

★

Hiermit will ich meine Schilderung über Bruckhausen beenden. Ich hoffe, daß sie dazu beigetragen hat, bei den „alten Bruckhausenern“ den liebevollen Gedanken an ihre alte Heimat zu stärken. Möge sie aber auch bei den „Jungen“ das Verständnis wachhalten für die Heimat ihrer Väter. Es würde mich freuen, wenn ich mit meinen Erinnerungen auch die junge Generation angesprochen hätte.

Der einst fruchtbare, bäuerliche Grund dient heute einer mächtigen Industrie. Damals wie heute ernährt er seine Bewohner. Wir sollten dem Schöpfer dankbar sein, daß er zu jeder Zeit das tägliche Brot spendet. Viel Dankbarkeit wollen wir aber auch in dieser Stunde dem Gründer des Werkes, Herrn August Thyssen, entgegenbringen, der schon vielen Hunderttausenden eine gute und auskömmliche Lebensmöglichkeit geboten hat. Seinem Werk möge auch der Segen für die Zukunft nicht versagt bleiben.

Rektor i. R. Adolf Schulte

Wie ich ATH-Erzwagen in der Ukraine entdeckte

Beim Vormarsch der deutschen Truppen in Rußland während des ersten Weltkrieges kam ich im Frühjahr 1918 mit meinem Bataillon in das Erzgebiet von Kriwoirog in der Ukraine. Nachdem wir die Stadt besetzt hatten, erhielt ich von meinem Bataillonsführer Hauptmann Mühlens — dem damaligen ersten Beigeordneten und späteren Oberbürgermeister von Hamborn — den Auftrag, einen naheliegenden Bahnhof zu besetzen. Denn es lag die Meldung vor, daß von der entgegengesetzten Seite deutsche Truppen im Anmarsch seien und diesen Bahnhof besetzen wollten. Ich hatte festzustellen, um welchen deutschen Truppenteil es sich handele. Ein alter russischer Handelsmann wurde mir mit seinem Sohn als Dolmetscher mitgegeben.

Als wir den Bahnhof betraten, war kein deutscher Soldat zu sehen, jedoch standen vor dem Bahnhof viele Männer, die Kosakenmützen trugen. Ich ließ mich zu dem Stationsvorsteher führen und nahm telefonische Verbindung mit meinem Bataillonsführer auf, die vorgefundene Situation zu melden. Darauf erhielt ich Befehl, sofort zurückzukommen, wobei mir zu meinem Schutz ein Zug unter Führung eines Feldwebels entgegengeschickt werde.

Als ich mit meinem Dolmetscher den Wagen wieder bestieg und ein kurzes Stück vom Bahnhof entfernt war, rief einer von den Umstehenden in gutem Deutsch mich an: „Herr Leutnant, ich bin Österreicher.“ Er erzählte mir, als er meinen Wagen eingeholt hatte, daß er aus einem Gefangenenlager komme, wo er als Arzt tätig gewesen sei, und daß alle Leute, die vor dem Bahnhof ständen, russische Gefangene seien. Sie beabsichtigten, sich in den Schutz der deutschen Truppen zu begeben. Sie hatten sich mit verschiedenen Waggons auf den Weg gemacht und waren bis zu diesem Bahnhof vorgedrungen. Ich ließ den Bahnhof besetzen.

Bei Besichtigung der einzelnen Waggons auf den Abstellgleisen stellte ich fest, daß sich unter ihnen einige deutsche Wagen mit der Aufschrift „August Thyssen-Hütte befanden. Ich erstattete meinem Bataillonsführer Meldung, der nach kurzer Zeit sich selbst davon überzeugte, daß es sich um Erzwagen der August Thyssen-Hütte handelte, die noch vor Ausbruch des Krieges mit Erzen beladen worden waren, um nach Hamborn in Marsch gesetzt zu werden, aber durch den Kriegsausbruch im Bahnhof festgehalten worden waren. Diese Wagen wurden dann herausgezogen und sind schließlich nach einiger Zeit in Hamborn angekommen.

Rektor i. R. Schulte

